Dienstag, 9. Februar 1926. | Einzelnummer 15 Groschen, mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 65. Jahrgang. Nr. 31.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten . 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren,
ins Ausland 6 Goldmark bei täglicher Versendung und 5 Goldmark bei 2 mal wöchentlicher Versendung.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.



(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Umbildung der Skrzyńskiregierung.

Minister Moraczewski zurückgetreten. — Um den Nachfolger.

Wie die Sonntagstelegramme aus Warschau berichten, ist der Arbeitsminister Moraczewski (P. P. S.) aus Gesundheitsrücksichten mit seinem Rücktrittsgesuch wiederum an den Ministerpräsidenten herangetreten. Es soll nach anderen Meldungen der Rücktrittsgesuch nicht in Krankheit, sondern in inneren Kabinettsschwierigkeiten zu suchen sein. Minister Moraczewski hat seine Parteikollegen sofort von seinem Entschluß benachrichtigt. Die P. P. S. soll im Prinzip mit dem Rücktrittsgesuch Moraczewskis einverstanden sein. Ein endgültiger Entschluß soll jedoch erst zu Beginn dieser Woche gefaßt werden. Mit dem Rücktritt Moraczewskis ist keine Kabinettskrise verbunden, weil an seine Stelle ein anderes Mitglied der Sozialdemokratie treten wird.

Die Agencja Wschodnia meldet, daß der endgültige Entschluß der Parteileitung von dem Bericht des Ärztekollegiums abhängen wird. Minister Moraczewski soll sich einer komplizierten Operation unterziehen. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Wie die „Volkszeitung" in Lodz meldet, hat die Parteileitung die Demission Moraczewskis bereits gutgeheißen. An seine Stelle soll der Abg. Barlicki oder Niedziałkowski in Frage kommen. Der Entschluß über den Nachfolger wird erst am Mittwoch gefaßt. Im Sejm geht das Gerücht, daß die Absicht vorhanden sei, einem Sozialisten den Posten des Vizepräsidenten anzubieten. Auch für diesen Posten wird Barlicki oder Niedziałkowski genannt, so daß anzunehmen ist, daß beide Namen in die Regierung kommen. Eine andere Vorlage sieht die Abg. Jaworowski und Hauser vor. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß das Kabinett noch weitere Umbildungen erfährt. Bei grundlegenden Änderungen würde dann Minister Osiecki Arbeitsminister werden, während an seiner Stelle Dr. Diamand das Handelsministerium übernehmen würde. Wie die Tatsachen im Augenblick liegen, ist noch nicht zu übersehen, welche Folgen diese Umwandlung für das Kabinett haben kann. Bei der ganzen Lage und den Meinungsverschiedenheiten, die noch immer herrschen, ist es sogar nicht ausgeschlossen, daß die Koalition ernstlich in Frage gestellt wird.

*

Die gesamte polnische Presse beschäftigt sich mit der politischen Lage und der Regierungsumbildung. Der „Kurjer Poznański" spricht von einem Riß in der Koalition, der zu Besorgnissen Anlaß gebe. Es müsse beizeiten dafür gesorgt werden, daß eine starke Regierung ans Ruder gelange, wenn die Sozialisten versagen sollten. Auf alle Fälle müßten aber die Nachfolger schon bereit gehalten werden. Der „Kurjer Poranny" bedauert lebhaft, daß die Vermögenssteuer und der Kompromißbeschluß, daß der Sejm dafür zuständig sei, den radikalen Sozialisten Anlaß gebe, mit scharfen Angriffen gegen den gemäßigteren Flügel zu kämpfen. Die N. P. R. und die P. P. S. haben durch den Abg. Popiel (N. P. R.) in der Sitzung des Ministerrats erklären lassen, daß sie die Reduzierung der Vermögenssteuer von einer Milliarde auf 407 Millionen, als unannehmbar ansehen, da das nur ein Geschenk an den Großgrundbesitz und die Industrie sei. Die Reduzierung sei eine Prämie für jene, die noch nichts bezahlt haben. Der Kleinbesitz und der Mittelstand habe vollständige 100 Prozent der Abgabe abgeführt. Die Parteien müßten an der Gesamtabgabe von einer Milliarde festhalten, und sie könnten nur ein Kompromiß in der Form eingehen, daß die Steuer in kleinere Raten zerlegt würde. Den Beschluß wolle man zwar vorerst noch einer Sachverständigenkommission unterbreiten, von deren Gutachten es abhängen werde, wie die Parteien zu der Vermögenssteuer ihre endgültige Anschauung durchfechten werden.

Die deutsche Delegation aus Warschau abgereist.

Der „Dziennik Poznański" meldet aus Warschau, daß sein Korrespondent aus diplomatischen Kreisen erfahren habe, daß die Verhandlungen in der Liquidationsfrage in ein neues Stadium getreten seien. In Berlin habe Außenminister Dr. Stresemann mit dem polnischen Gesandten Olszowski konferiert. Stresemann lenkte die Aufmerksamkeit des Gesandten auf die Beunruhigung, die in deutschen Kreisen Platz gegriffen habe anläßlich der neuen Propagandawoche, die der Westmarkenverein gegen die Deutschen in Szene setze. Er wies darauf hin, daß drei polnische Minister, nämlich Innenminister Raczkiewicz, Kriegsminister Żeligowski und Kultusminister S. Grabski, den Aufruf gegen die Deutschen unterzeichnet hätten. Der polnische Gesandte erklärte, daß die polnische Regierung zu Verhandlungen mit Deutschland bereit sei, daß im Zusammenhang mit diesen Verhandlungen aber eine reine Privatsache, wie die Woche des Westmarkenvereins, nicht in die Debatte geworfen werden könne. Er sagte, daß die Woche des Westmarkenvereins nichts mit den Verhandlungen zu tun habe, denn die polnische Regierung kümmere sich auch nicht um die Propaganda der reichsdeutschen Verbände, wie des „Stahlhelm", die auch polenfeindliche Tendenzen hätten. In einer längeren Diskussion wurde auch die Agrarreform zur Sprache gebracht, in der Gesandter Olszowski aufzeigte, daß bei der Agrarreform nur 8 Prozent der Deutschen „reformiert" worden sei.

(Es handelt sich hier doch um eine wesentliche Verkennung der wirklichen Lage. Es mag sein, daß die Liste der Agrarreformierten in ganz Polen nur 8 Prozent der Deutschen umfaßt. Es ist jedoch Tatsache, daß im ehemals preußischen Teilgebiet von den Agrarreformierten über 90 Prozent der deutschen Minderheit entstammen. Damit dürfte klar sein, daß im ehemals preußischen Teilgebiet das Gesetz als ein reines Entdeutschungsgesetz aufgefaßt wird. Red. des „Pos. Tagebl.")

Auf keinen Fall aber kann die deutsche Regierung die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität zum Gegenstand der deutsch-polnischen Verhandlungen machen, da dies eine Angelegenheit ist, die nur dem Völkerbund unterliegt. (Wir erinnern im Zusammenhang mit dieser Erklärung an die Behauptungen, die seinerzeit von polnischer Seite aufgestellt worden sind, wonach die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität kein Recht hätten, sich an den Völkerbund zu wenden. Hier gibt ein polnischer Minister zu, daß dieses Recht ihnen nicht bestritten werden kann. Red des „Pos. Tagebl.")

Die in Warschau weilende Delegation Deutschlands unter Leitung des Ministers Geppert, die in der Liquidationsfrage verhandelte, hat von der polnischen Delegation statistisches Material in dieser Frage erhalten. Sie ist inzwischen aus Warschau abgereist. Die neuen Verhandlungen sollen am 18. Februar wiederum aufgenommen werden. Der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher ist vom Ministerpräsidenten Grafen Skrzyński in Audienz empfangen worden. Die aufgetauchten Schwierigkeiten sollen ausführlich besprochen worden sein.

Eine deutsche Meldung.

Zu den abgebrochenen Liquidationsverhandlungen meldet die „Berliner Börsenzeitung" aus Warschau:

„Die hier im Laufe der letzten Wochen geführten deutsch-polnischen Verhandlungen über die Frage der Liquidation deutschen Eigentums in Polen sind zeitweilig unterbrochen worden und werden voraussichtlich am 18. Februar fortgesetzt werden. Die Verhandlungen gestalten sich außerordentlich schwierig, da die bisherigen polnischen Vorschläge ungenügend sind. Der Verzicht auf die Liquidation nur derjenigen Liquidationsobjekte, gegen die das Liquidationsverfahren noch gar nicht eingeleitet worden ist, würde nur einem zahlenmäßig belanglosen Rest zugute kommen. Gegen alle Objekte, die nach polnischer Auffassung liquidabel waren, ist mit ganz geringfügigen Ausnahmen das Liquidationsverfahren schon eingeleitet worden. Weitere Schwierigkeiten für die Verhandlungen entstanden daraus, daß Polen das Wiener Abkommen über die Staatsangehörigkeit abweichend von der deutschen Auffassung auslegt. Infolgedessen enthalten die Listen desjenigen Grundbesitzes, der nach polnischem Vorschlag liquidationsfrei bleiben könnte, zu einem großen Teil Objekte, die ohnehin rechtlich nicht liquidabel sind. Die Liste der kleinen Grundstücke bedarf überdies noch der namentlichen Angaben über die Besitzer, ohne die eine endgültige Stellungnahme noch nicht möglich ist.

Während der Unterbrechung der Verhandlungen werden Besprechungen geführt, um inzwischen eine Annäherung zu erzielen, die einem Scheitern der Verhandlungen vorbeugen könnte."

Aufhebung der Liquidation.

Ein höchstes Gerichtsurteil von weittragender Bedeutung.

Mit der prinzipiellen Frage der Gültigkeit der Liquidationserkenntnisse befaßte sich zum ersten Male in der mündlichen Verhandlung vom 4. Februar d. Js. der Oberste Verwaltungsgerichtshof in Warschau aus Anlaß der Liquidation des Rittergutes Kawęczyn, Kreis Inowrocław, Eigentum des Herrn Walter v. Schenck.

Das Liquidationskomitee, in dessen Namen der Rat der Generalprokuratur in Warschau, Herr Georg Krzywicki, erschien, wendete zuerst die Inkompetenz des Obersten Verwaltungsgerichtshofes in Liquidationsangelegenheiten ein. Nach Ansicht des Liquidationskomitees hat es alle Merkmale eines besonderen Gerichtes, weil es kollegial ist und seine Erkenntnisse nach dem Gesetze den gerichtlichen Urteilen gleichkommen; der Oberste Verwaltungsgerichtshof aber kann nur die Legalität der Entscheidungen der Verwaltungsbehörden überprüfen.

In merito wurde vom Regierungsvertreter hervorgehoben, daß das Liquidationskomitee berechtigt sei, selbständig über die Frage der polnischen Staatsbürgerschaft des Liquidierten zu entscheiden, hierüber Erhebungen zu pflegen, auf Grund dieser Erhebungen die deutsche Staatsbürgerschaft festzustellen und sohin die Liquidation auszusprechen. Im vorliegenden Falle hat zwar Herr Walter v. Schenck eine Bestätigung des Starosten über seine polnische Staatsbürgerschaft vorgelegt, diese Bestätigung datiert aber vom Oktober 1922, während nur das Datum vom 10. Januar 1920 maßgebend ist.

Im Namen des Herrn Walter v. Schenck hat der Rechtsanwalt Dr. Anton Chmurski vor allem die Kompetenz des Obersten Verwaltungsgerichtshofes nachgewiesen. Abgesehen von dem Namen („Komitee"), welcher für Gerichtsbehörden nie gebraucht wird, muß dem Liquidationskomitee sowohl mit Rücksicht auf seine Organisation wie auch mit Rücksicht auf das Verfahren der Charakter eines Gerichtsorgans unbedingt abgesprochen werden. Das Komitee setzt sich nur aus Verwaltungsbeamten zusammen, und es entbehrt der für eine Gerichtsinstanz notwendigen Erfordernisse der Unabhängigkeit. Das Verfahren ist nicht im Wege des Gesetzes, sondern im Verordnungswege geregelt, und es fehlen gänzlich die für ein gerichtliches Verfahren notwendigen Garantien der objektiven Rechtsfindung. Insbesondere wird in dem Verfahren vor dem Liquidationskomitee der oberste Grundsatz jedes ordnungsmäßigen Verfahrens verletzt: audiatur et altera pars. Es wird nämlich dem Enteigneten keine Möglichkeit der Wahrung seiner Rechte im Wege der mündlichen Verhandlung oder zumindest seiner Einvernahme gegeben.

Was das meritum anbelangt, so ist die Kompetenz des Liquidationskomitees in dem Gesetz genau umschrieben und erstreckt sich auf die Feststellung der Staatsbürgerschaft nicht. Darüber haben nach den bestehenden Gesetzen andere Behörden im Instanzenzuge zu entscheiden (Starostwo, Województwo, eventuell das Ministerium des Innern). Wenn also das Liquidationskomitee selbständig Erhebungen über die Staatsbürgerschaft pflegt und darüber entscheidet, so bildet dies eine offenbare Überschreitung seiner Kompetenz, und seine bezüglichen Handlungen sind null und nichtig.

Die Bestätigung der kompetenten Behörde (des Starosten in Inowrocław) wurde von Herrn Walter v. Schenck vorgelegt, und den besten Beweis, daß dieser Bestätigung rechtliche Bedeutung zukommt, bildet der Umstand, daß sich das Liquidationskomitee selbst an das Ministerium des Innern wegen Ungültigerklärung dieser Bestätigung wandte!

In Stattgebung dieser Ausführungen hat der Oberste Verwaltungsgerichtshof unter Vorsitz des Präsidenten Różycki nach langer, zweistündiger Beratung sich für kompetent erklärt und die angefochtene Liquidation aufgehoben.

Rücktritt des Gesandten Olszowski?

Der „Asien-Osteuropa-Dienst" will erfahren haben, daß der polnische Gesandte in Berlin, Olszowski, seinen Posten verlassen soll. Sein voraussichtlicher Nachfolger soll der polnische Gesandte in Bukarest, Wielowiejski, werden.

Deutsche und Polen.

„Der blinde Nationalismus der europäischen Bourgeoisie ist unser bester Vorkämpfer."

Lenin, Rede am 3. Juni 1923.

Von einem kulturhistorischen Standpunkt aus gesehen, bietet der gegenwärtige innerpolitische Moment im Leben der polnischen Gemeinschaft, speziell für die Deutschen in Polen, recht viel Interessantes. Die seit 1919 hierzulande führende und seit Ende 1922 auch herrschende Partei des unter falschem Namen segelnden „Völkisch-demokratischen" Verbandes der äußersten Minderheitenfresser hat abgewirtschaftet. — Diese Partei solcher „Politiker", wie der Klaviermästro Paderewski, das Finanzgenie Grabski oder — last not least — der Konstitutionsfälscher und zugleich Prälat Lutosławski es waren, haben das Land so weit gebracht, wo es heute steht: an den Rand des Ruins, der allgemeinen Verzweiflung, wenn nicht geradezu des Unterganges.

Eine der nicht viel besseren polnischen Parteien, als es die „Endezzia" ist, die klerikal-nationalistische „Christliche Demokratie", ergriff neulich die Gelegenheit am Schopfe — den Mißkredit der bislang an der Staatsfutterkrippe schlemmenden „N. D.-Herren" auszunützen, und sie hat bei den letzten Stadtwahlen in Bromberg die Endeken dadurch geschlagen, daß sie mit den verschiedenen kleineren politischen Gruppierungen einen Block bildete und so die starke Endezzia übertrumpft hat. Zum Block gehörten auch die Deutschen Brombergs. Alles hat man den Christlichen Demokraten verziehen, sogar das Wahlbündnis mit den verhaßten Sozialisten und Kommunisten. Nur eins wurde der Christl. Dem. als Todsünde vorgehalten: das unverzeihliche Bündnis mit den Deutschen. Doch nicht der Umstand berührt einen schmerzlich, daß die Hurra-Patrioten mit schäumendem Maule sich auf die Ch. Dem. stürzten, um sie zu zerfleischen und dem großen nationalen „Banne" im Namen des Heiligen Niewiadomski preiszugeben, — denn inmitten eines jeden Volkes gibt es ja moralische Mißgeburten und ethisch unzurechnungsfähige Elemente genug. Das Traurige dabei ist, daß selbst die so gemein angegriffene Partei der Christlichen Demokraten — die einzige polnische Partei, die es endlich einmal gewagt hat, für eine kurze Weile mit ihren Mitbürgern deutscher Nationalität auf rein innerpolitischem Gebiet gemeinsame Sache zu machen — nicht den Mut gefunden hat, frank und frei allen Polen ins Gesicht zu sagen:

„Genug der durch Franks und Orden bezahlten staatsschädlichen Deutschenhetze! Genug der künstlichen Irredentaschürung unter dem tüchtigsten Volke unter allen Völkern, die unsere gemeinsame Polennation ausmachen. Genug der hysterischen Ruinierung unseres Wirtschaftslebens durch Zollkriege, Paßsperren, Presseagitation, Spionenwitterung, Gerichtsurteile, Bauernvertreibungen und Liquidationen. Genug der Untergrabung des guten Rufes des Polenstaates in der gesamten Christenwelt, unter den echten Demokraten aller Kulturstaaten!"

Ausgerechnet diejenige Partei, die sich die Christliche und allen Ernstes zugleich die demokratische nennt, konnte sich den Luxus einer solchen offiziellen Erklärung erlauben. Das ganze Polenvolk würde ihr zujubeln, mit wenigen Ausnahmen von denjenigen, deren Hände schon zu sehr im Sumpf der Parteiprotektionskarriere, der Cliquenspekulationen mit Staatsgeldern und der blutigen „Heldentaten" irgendwo in ehemaligen Plebiszitgebieten beschmiert sind. Gewiß, so mancher Kopf in „Rang" und „Würden", nicht durch seinen Verstand und sein Wissen gewachsen, sondern lediglich dadurch, daß er „eine starke Hand" in irgend einer Lutosławski-Partei, im Westmarkenverein oder in irgend einem ähnlichen „Patrrrjohtenverband" hat, er würde von Wutschreien dröhnen; auch so mancher begüterter Ex-Minister, so mancher reichgewordener Staatskonzessionär, Domänenpächter, Aktionär privilegierter Munitionswerke und so weiter und so weiter, — diese alle würden ein wüstes Hallo auf solch' eine Erklärung hin erheben. Und doch: es würde kein ehrlicher Pole in der Republik Polen und auch in der ganzen Welt wohl zu finden sein, der dafür den Führern der Christlich-Demokratischen Partei nicht zujubeln würde. Denn, ich wiederhole dieses mit Bestimmtheit, — die Volksbetrüger, denen es lange sechs Jahre hindurch gegeben war das von Natur aus gemütliche und gute polnische Volk auf Irrwege zu verleiten, es gegen seine schätzenswertesten Nachbarn aufzuhetzen und im eigenen Lande selbst die besten Männer nicht nur unter den Nichtpolen, sondern auch unter den Polen selbst zu bespeien, sie ins Gefängnis zu stecken, diese Volksbetrüger haben ihr Spiel bereits verspielt. Noch sitzen sie heute obenan; noch immer können diese Herren sich erlauben, mutige Männer, welche ihre Machenschaften, ihre Lügen, Spekulationen usw., die sie unter dem Deckmantel der „Rettung des Vaterlandes vor der grausigen Preußengefahr" verüben, entlarven, mit Attentaten, Denunziationen, Gefängnis und Ruin terrorisieren! Aber, nicht lange mehr soll es dauern. Auch bei uns muß es bald Tag werden. Das Land erstickt ja in

der Atmosphäre der politischen Lüge in einem noch größeren Maße, als es unter der Last der materiellen Not stöhnt! Und es schlägt die Stunde, wo die bessere Einsicht uns alle, die ehrlichen Deutschen und die ehrlichen Polen, von diesem gemeinsamen Alpdruck befreien wird. In Bromberg, im Stadtratssaale, zeigte sich der erste Morgenstrahl. Nur leicht ist er über den düsteren deutsch-polnischen Horizont gehuscht. Kaum merklich. Aber es dämmert schon...

Bald werden dem Polenvolke auch wahre Patrioten, echte Volksfreunde, unverfälschte Demokraten und richtige Christen erstehen, denen wir Deutsche dann auch die Namen „Nationale Demokraten" und „Christliche Demokraten" gönnen werden. Dann wird auch das alte tausendjährige gute Einvernehmen zwischen den Polen und Deutschen wiederkehren — und nicht früher. Denn so, wie es heute zugeht, hat nur der „tertius gaudens" — die rote Internationale den Vorteil. Der Pole und der Deutsche, — sie bezahlen gemeinsam die Rechnung, die letzten Endes für beide bedeutend höher ausfallen könnte, wie wir es uns denken...

Dr. von Behrens.

Gegen nationalistische Gerichtsurteile.

Der „Lehrer" Głąbiński mißhandelt die Kinder. — Eine Aussage, die ein Meineid ist. — Appell an den Herrn Justizminister.

J.-Nr. 1277/26.

Interpellation

des Abg. Graebe von der Deutschen Vereinigung und anderer Abgeordneter an den Herrn Justizminister wegen mangelhafter Rechtspflege bei dem Bezirksgericht in Bromberg.

Am 2. Dezember fand vor dem Bezirksgericht in Bydgoszcz eine Verhandlung gegen den Lehrer Ludwig Głąbiński statt, weil er eine schwere Mißhandlung an dem Knaben Viktor Fertsch, dem Sohn des Polizeiwachtmeisters Fertsch aus Rogowo begangen hatte. Der Aufnahme des Verfahrens durch den Staatsanwalt lag ein ärztliches Attest des Dr. Lachmann aus Rogowo zugrunde, worin bescheinigt wurde, daß die Merkmale der Mißhandlung und Körperverletzung am Hals und an der Kehle, die durch Würgen entstanden seien, sichtbar gewesen seien.

Zu der Verhandlung war nicht, wie zu erwarten war, der Arzt Dr. Lachmann als Zeuge geladen, sondern der abgesetzte Kreisarzt Dr. Szuman aus Znin als Sachverständiger, der mit dem Lehrer Głąbiński in engstem Verkehr steht. Das Sachverständigenzeugnis des gewesenen Kreisarztes Dr. Szuman bezog sich nun nicht etwa auf den zur Verhandlung stehenden Fall des Knaben Fertsch. Dr. Szuman hat den Knaben Fertsch weder gesehen, noch untersucht. Vielmehr stellte er, von einer anderen Mißhandlung ausgehend, die Głąbiński am 4. Februar 1925 gegen den Schulknaben Nowak beging, ein allgemeines Zeugnis über die Glaubwürdigkeit der ärztlichen Atteste des Dr. Lachmann aus. Durch dieses Zeugnis fühlte sich der Staatsanwalt Hreherowicz veranlaßt, seine Anklage nicht aufrecht zu erhalten.

Ganz abgesehen davon, daß es eigentümlich ist, einen Sachverständigen zu einem andern, als den zur Verhandlung stehenden Fall aussagen zu lassen, enthält auch die Aussage des Sachverständigen tatsächliche Unrichtigkeiten über den Fall Nowak, der gar nicht zur Verhandlung stand. Die Berichterstattungen in den polnischen Zeitungen sagen übereinstimmend, daß Dr. Szuman unter Eid ausgesagt habe, er hätte den Knaben Nowak einen Tag später (also am nächsten Tage) als Dr. Lachmann untersucht, und entgegen dem Zeugnis des Dr. Lachmann, auf dessen Attest der Knabe sechs Wochen von der Schule befreit wurde, keine Krankheitserscheinungen gefunden. Diese Untersuchung des Dr. Szumann fand aber erst 3—4 Tage später statt und trug sich so zu, wie es aus nachstehender schriftlicher Erklärung der Cecilja Kopecka hervorgeht:

Rogowo, dnia 9. 12. 1925. Niniejszem oświadczam, iż mogę pod przysięgą zeznać co następuje:

„Nie pamiętam dnia, lecz wiem że było 3—4 dni potem jak pobity chłopak był u p. Dr. Lachmanna, przyjechał zatem p. Dr. Szuman i pytał się, gdzie mieszka p. Nowak. Zaprowadziłam go do mieszkania pana Nowaka gdzie się znajdywał pobity chłopiec i dziewczynka.

Pan Dr. Szuman spojrzał chłopakowi na szyję, położył mu rękę na głowę i mówił: „Ty jesteś zdrowy i możesz iść do szkoły!" poczem wyszedł. Na wstępie zapytał się czy niema matki, na co dzieci mu odpowiedziały, że niema.

O badaniu, rozbieraniu chłopca mowy nie było.

Pan Dr. Szuman mówił jeszcze, że chłopiec ma brak krwi.

(—) Cecylja Kopecka.

(—) W. Swędrzyńska, jako świadek. (—) W. Nączek, Karol, jako świadek."

Sonderbar ist schon, daß Dr. Szuman, ohne daß eine elterliche oder amtliche Aufforderung vorlag, in der Wohnung des Nowak erschien und das Kind untersuchte. Es ist klar, daß dies Vorgehen nichts als eine Stützungsaktion für den Lehrer Głąbiński bedeutete. Sehr sonderbar ist auch, daß der Herr Dr. Szuman über seine Aussage vor Gericht im „Kurjer Poznański" sich glaubt rechtfertigen zu müssen, „um weitere Komplikationen zu vermeiden", wie er sagt. Er berichtigt denn:

„1. Co do pobitego chłopca zeznałem, iż badanie moje nastąpiło nie w 1. dzień, ale w kilka dni później, niż badanie go przez pana dra. L.

2. Nie orzekłem, że świadectwa dra. L. są wręcz nieprawdziwe, ponieważ nie miałem dostatecznej podstawy do takiego twierdzenia. Niezgodność świadectwa p. dra L. z własnem spostrzeżeniem stwierdziłem tylko w jednym wypadku i odniosłem wrażenie, że nienawiść germanizatora dra L. do narodowo usposobionego nauczyciela p. G. mogła wpłynąć na orzeczenie lekarskie. Dla tego zeznałem, że o ile chodzi o świadectwa, dotyczące p. G. należy odnosić się do nich z ostrożnością.

Łączę wyrazy poważania (—) Dr. Szuman."

Hier gibt der Sachverständige selbst zu, daß sich sein Sachverständigengutachten nicht auf sachliche, medizinische Unterlagen stützte, sondern auf ein „Gefühl", daß Dr. Lachmann gegen den Herrn Głąbiński aus germanisatorischen Gründen gehässig sei. Aus dem Berichte der polnischen Presse und aus den Aussagen des im Zuhörerraum zugegen gewesenen Publikums geht noch deutlicher hervor, daß nicht der Herr Sachverständige aus nationalistischen Gründen sein Gutachten abgab, sondern auch der Herr Staatsanwalt und der Gerichtshof, auf diesen aus nationalistischen Motiven gegebenen „Gutachten" sein Urteil aufbaute. Ein solches Verhalten ist nicht nur juristisch anstößig, sondern zeigt auch, **daß das Gericht den Machinationen eines vorbestraften Lehrers und der Leute, die ihn stützen sollen,** zum Opfer fiel. Der Lehrer Głąbiński ist nach dem Bericht des Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" **wegen Aufwiegelung vorbestraft,** hat verschiedene Polizeistrafen hinter sich und genießt bei der gesamten Bürgerschaft Rogowos nicht das geringste Ansehen. Wir machen gleichzeitig den Herrn Unterrichtsminister in einer Interpellation auf diesen merkwürdigen Volkserzieher aufmerksam. Dagegen ist der Dr. Lachmann, der seit 26 Jahren in Rogowo ansässig ist, ein bei Deutschen und Polen gleich angesehener Bürger. Es liegen viele Zeugnisse alteingesessener Rogowoer Bürger polnischer Nationalität vor, die den lächerlichen Vorwurf des Germanisators von Dr. Lachmann abwälzen.

Wir geben nur das des greisen Propstes Niedzielski bekannt, das dieser dem Dr. Lachmann zu beliebigem Gebrauch zur Verfügung gestellt hat:

„Poświadczam niniejszem, iż z panem Dr. Lachmanem od 26 lat, t. j. w czasie całego jego pobytu w Rogowie żyłem w nigdy niczem niezamąconych przyjacielskich stosunkach, przez 6 lat ostatnich nawet leczył mnie troskliwie i skutecznie w ciężkiej mej chorobie. Znam go więc zupełnie dobrze.

Zaręczyć mogę o nim, że choć jest niemcem, ale szlachetnym niemcem, nigdy ani za pruskich czasów, ani obecnie nie był agitatorem szkodliwie działającym dla polskości, wszystkim, tak niemcom jak polakom, zwłaszcza ubogim, był zawsze równie troskliwym i życzliwym lekarzem, posługiwał się w obcowaniu z polakami polskim językiem, nie wdawał się wogóle w żadną politykę i jedyne zadowolenie i zamiłowanie znajdywal w swoim zawodzie dla dobra ludzkości. To też prawie, że ogólnie jest on tutaj i w okolicy lubiany i szanowany i przez polaków, i żalby nam było bardzo, zwłaszcza ubogim, którym był zawsze życzliwym opiekunem, gdyby tak w swym zawodzie doskonały, uprzejmy dla wszystkich i wszystkim, tak biednym jak bogatym życzliwy lekarz, do którego przez cały szerek lat tutejszego jego pobytu tak bardzo się przyzwyczailiśmy, miał nas według niedostatecznych do utrzymania swej rodziny dochodów opuścić.

Rogowo, dnia 19. sierpnia 1925.

(—) X. J. Niedzielski, Proboszcz."

Aus all dem geht hervor, daß das Verfahren gegen den Lehrer Głąbiński, der sich, nebenbei gesagt, an dem Kinde eines polnischen Staatsbeamten polnischer Nationalität vergangen hat, bei dem Bezirksgericht in Bydgoszcz am 7. Dezember 1925 nicht nach sachlichen medizinischen und rechtlichen Gründen erledigt wurde, sondern nach nationalistischen Gesichtspunkten.

Wir fragen deshalb den Herrn Justizminister an:

1. **ob er ein derartiges Verfahren im allgemeinen für richtig hält,**
2. **ob er gewillt ist, dafür Sorge zu tragen, daß gegen den Dr. Szuman ein Meineidsverfahren eingeleitet werde,**
3. **in welcher Weise er den in Frage stehenden Bromberger Staatsanwalt und Gerichtshof zur Verantwortung ziehen will, daß er sich im Falle Głąbiński von nationalistischen Gesichtspunkten leiten ließ,**
4. **daß er gewillt ist, eine allgemeine Verfügung zu erlassen, die den Gerichten verbietet, sich von nationalen Gesichtspunkten bei Entscheidungen in Prozessen leiten zu lassen.**

Warschau, den 15. Januar 1926.

Die Interpellanten.

Republik Polen.

Rücktritt des Kriegsministers?

Wie die „Rzeczpospolita" meldet, soll im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Ministers Moraczewski das Gerücht in politischen Kreisen laut geworden sein, wonach in allernächster Zeit auch der Kriegsminister, General Żeligowski, seinen Rücktritt beabsichtigt. Dieser Rücktritt soll mit den neuen Wahlen zum Ehrengericht der Generale zusammenhängen.

Das neue Ehrengericht der Generale.

Die „Rzeczpospolita" gibt in ihrer Nummer 39 bekannt, daß die im Dezember vorgenommenen Wahlen zum Ehrengericht der Generale folgendes Ergebnis zeitigten: Präsident des Gerichtes als Rangältester unter den gewesenen Generalen ist Kommand. General Stanisław Szeptycki. Als Mitglieder sind gewählt: Divisionsgeneral Kazimierz Dzierzanowski, Brigadegeneral Edmund Keßler, Divisionsgeneral Eugen Pogorzelski, Divisionsgeneral Stanisław Wróblewski, Divisionsgeneral Kazimierz Sosnkowski und Brigadegeneral Eduard Szpakowski.

Als Vertreter wurden bestimmt: Brigadegeneral Stanisław Malachowski, Divisionsgeneral Stanisław Haller, Divisionsgeneral Władysław Sikorski, Brigadegeneral Marjan Pukiel und Kommandierender General Tadeusz Rozwadowski. Die angegebenen Generale des Ehrengerichts für das Jahr 1926 sind vom Kriegsminister bestätigt worden. Das alte Ehrengericht amtiert noch bis zum 15. Februar 1926.

Tagung der Christlichen Demokraten.

Aus Warschau wird gemeldet, daß am heutigen Montag der Oberste Rat der Christlichen Demokraten zu einer Sitzung zusammentreten wird, bei der Vorsitzende der Partei, Abg. Chaciński, über die politische Lage Bericht erstatten wird. Im Verlauf der Diskussion soll auch die Stellungnahme der Partei den in Polen lebenden Deutschen gegenüber festgelegt werden. Diese Stellungnahme von Parteiwegen geschieht im Zusammenhang mit der Auffassung des Abg. Korfanty in Oberschlesien und des Herrn Teske in Bromberg, die bekanntlich eine Einigung mit der deutschen Minderheit befürworten.

Vom Straßenbahnerstreik.

Am Sonnabend vormittag um 11 Uhr traten die streikenden Straßenbahnverbände und die Direktionsvertreter der Warschauer Straßenbahn in Warschau beim Hauptarbeitsinspektor Herrn Klotta, zu einer Beschlußfassung zusammen. In dieser Sitzung ist ein Protokoll unterzeichnet worden, wonach der Streik als beendet anzusehen ist. In dem Protokoll hat der Verband der Straßenbahner eine Erklärung des Magistrats zur Kenntnis genommen, die Arbeit und Bezahlung bis zum 1. April 1926 festlegt.

Harriman und Rossi in Warschau.

Der Handelsminister, Herr Osiecki, hat am gestrigen Sonntag die Vertreter des amerikanischen Trustes, Harriman und Rossi, empfangen, um mit ihnen über den Kauf der Gruben und Zinkhütten der Giesche Werke in Oberschlesien durch den Trust zu verhandeln.

Besuch aus Sowjetrußland.

Am Sonnabend hat eine Delegation von Industrievertretern aus Sowjetrußland, die augenblicklich in Polen weilt, mit dem Delegationsführer Maltyzew an der Spitze, dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Skrzyński einen Besuch abgestattet. Der sowjetrussische Gesandte in Warschau, Wojkow, war gleichfalls anwesend.

Ein politischer Mordprozeß.

Die Lodzer „Volkszeitung" berichtet nach polnischen Presseäußerungen:

„Vor ungefähr 13 Jahren wurde der Fürst Drucki-Lubecki ermordet. Als Mörder hatte sich vor dem russischen Gericht Baron Bisping zu verantworten. Obwohl die Schuld des Angeklagten nicht ganz erwiesen war, wurde Bisping für schuldig befunden und zu 4 Jahren Arrestantenrotten verurteilt.

Nach der Zurückschaffung der Akten aus Rußland legte Bisping bei dem polnischen Appellationsgericht Berufung ein mit der Begründung, daß seine Verurteilung ein „Justizmord" sei. Die polnischen Gerichtsbehörden schwankten hin und her, ob sie für die Aufnahme eines neuen Verfahrens zuständig seien. Als man sich dafür entschlossen hatte, stellte es sich heraus, daß Bisping auch anderer Morde sowie der Brandstiftung verdächtig sei. Ein Verfahren, das vor zwei Jahren gegen ihn in Wilna schwebte, wurde nach Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 7500 Złoty eingestellt, obwohl die Anklage auf zweifachen Mord und Brandstiftung lautete. Außerdem wurden Schandtaten festgestellt, deren sich Bisping in der Umgegend von Grodno zu schulden kommen ließ.

Vorgestern nun wurden die Verhandlungen vom Warschauer Appellationsgericht aufgenommen. Nach Erledigung einer Reihe von Formalitäten wurde zur Vernehmung des Angeklagten Bisping geschritten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, Aufklärung über die Verbrechen in Remuciewice, Kreis Grodno, zu geben, antwortete Bisping, daß er nur sprechen würde, wenn man die Öffentlichkeit ausschließe, denn die angeblichen Verbrechen seien politischer Natur. Der Antrag, die Öffentlichkeit auszuschließen, wurde vorläufig vom Gericht abgelehnt.

Dem Drängen des Vorsitzenden fügt sich schließlich der Angeklagte und erklärt sich bereit, einen Teil des „Geheimnisses" zu lüften. Er führte aus: „Jawohl, ich habe vier Gehöfte niedergebrannt und einen Bauern erschossen. Dies ist das einzige Verbrechen, das auf mir lastet, wenn man diese Tat überhaupt als Verbrechen bezeichnen könne. All dies waren Taten, die ich aus Überzeugung als Pole vollbracht habe, um dem geliebten Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Es war eine vaterländische und nationale Tat, die man jetzt als Verbrechen auslegt."

Aus den Anklageakten sowie den weiteren Aussagen des Angeklagten ist zu entnehmen, daß Bisping während der deutschen Okkupation Vogt des Kreises Grodno, später Leiter der Bürgermiliz war. In dieser Eigenschaft fuhr er des öfteren nach Warschau, um Gelder aufzutreiben, die er für die Organisierung der Miliz benutzte. Als nach Ausbruch der Revolution in Rußland es auch in Polen zu gären anfing, so schenkte der patriotische Herr Milizkommandant seine ganze Aufmerksamkeit der weißrussischen Bevölkerung, die er mit großer „Liebe" umgab. In jedem Nichtpolen witterte er einen Feind des Vaterlandes, einen Bolschewisten, und so beschloß er, mit dem Bolschewismus aufzuräumen. Als er einen solchen „Bolschewisten" einmal faßte, hielt er ihm den Revolver an die Schläfe und brüllte ihn an: „Verschwinde, oder ich schieße Dir, Hundesohn, eine Kugel in den Schädel!" Der „Bolschewist" verschwand.

Als der Angeklagte erfuhr, daß der Bolschewismus sogar schon in die Hütten der Bauern eingedrungen sei, beschloß er, gegen dieses gemeingefährliche Element mit Feuer und Schwert vorzugehen. Er persönlich leitete die Exekution und setzte die Hütten in Brand.

Der Angeklagte rühmte sich dieser Tat, denn er sei gegen diese „Banditen" nicht als Bisping, sondern als Verteidiger des Polentums in den Grenzgebieten aufgetreten.

Auf die Frage des Staatsanwalts, ob es wahr sei, daß das ganze Dorf niedergebrannt wurde und nicht nur vier Hütten, antwortete Bisping, daß es möglich sei, daß es 27 Gehöfte gewesen sind, wie es in der Anklage laute. Dieses Dorf mußte jedoch niedergebrannt werden, weil es ein Nest des Bolschewismus war.

Auf eine weitere Frage bestätigte der Angeklagte, daß er den Abgebrannten das gesamte lebende und tote Inventar „abgenommen" habe und es an andere Bauern weiterverkaufte, um die dafür erhaltenen Gelder für die bessere Bewaffnung und Organisierung der Bürgermiliz zu verwenden.

Wie es in der Anklageakte heißt, hat der Angeklagte die Gelder für das geraubte Gut selbst „verwaltet", denn er war nicht nur Leiter der Miliz, sondern gleichzeitig auch Kassierer. Gegen den Vorwurf, daß in den Flammen ein typhuskranker Bauer den Tod fand, protestierte der Angeklagte auf das entschiedenste.

Und nun beginnt das „Staatsgeheimnis", und das Gericht beschließt, den Saal zu räumen. Nach kurzer Zeit wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt.

Darauf schritt der Vorsitzende Alchimowicz zur Rekapitulierung des gegen den Angeklagten vorliegenden Materials.

*

Die gestrigen Verhandlungen wurden um 10 Uhr morgens eröffnet.

Richter Alchimowicz setzte seinen Bericht über die Person des Angeklagten fort. Der Richter führte aus: „Baron Bisping, päpstlicher Kammerherr, war durch seine Frau verwandt mit dem Fürsten Drucki-Lubecki ..." Hier unterbricht der Angeklagte den Richter und weist darauf hin, daß er mit dem ermordeten Fürsten nicht nur durch seine Frau verwandt gewesen sei, sondern daß er selbst ein Vetter des Ermordeten sei.

Der Richter-Referent geht dann weiter auf Bisping als Menschen ein. Nach Aussagen verschiedener Zeugen sei Bisping ehrlich, religiös und arbeitsam, trotzdem war er von aufbrausendem Wesen, was ihm viele Feinde zuzog. Darauf ging der Richter auf die Vermögensverhältnisse des Bisping ein.

Deutschland und der Völkerbund.

Die Aufnahmeformalitäten. — Der ständige Ratssitz.

Für den Fall, daß am Beginn der Woche das Aufnahmegesuch Deutschlands in Genf eintrifft, rechnet man weiter mit dem Zustandekommen der außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrats am Ende der Woche. Da der Rat bei dieser Gelegenheit, wie bereits gemeldet, sich nur aus den Berner Gesandten der zehn Ratsmächte zusammensetzen wird, ist in der Tat eine schnelle Einberufung durchaus möglich.

Was die außerordentliche Tagung der Völkerbundsversammlung betrifft, die auf Anfang März gleichzeitig mit der ordentlichen Märztagung des Rats anberaumt worden ist, so wird sie voraussichtlich vier Tage dauern. Die Versammlung wird zunächst ihren Präsidenten und die übrigen Vorstandsmitglieder wählen und dann zwei Ausschüsse bilden, d. h. einen Aufnahmeausschuß und einen Haushaltsausschuß, der die Haushaltsfragen, die mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und mit der Ernennen der deutschen Beamten zusammenhängen, zu prüfen hat. Nach den Beratungen des Aufnahmeausschusses und nach Annahme seiner Berichte durch die Versammlung mit Zweidrittelmehrheit würde dann die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund vollzogen sein. Der gleichzeitig tagende Völkerbundsrat hätte dann auf Grund des Artikels 4 des Völkerbundspaktes einstimmig die Schaffung eines neuen ständigen Ratssitzes für Deutschland zu beschließen, den die Versammlung ihrerseits mit Mehrheitsbeschluß genehmigen muß. Damit wäre Deutschland das fünfte ständige Mitglied unter den elf Mitgliedern des Völkerbundsrats.

Immer ernsthafter rechnet man damit, daß die Schaffung des deutschen Ratssitzes weitere Veränderungen in der Zusammensetzung des obersten Organs des Völkerbunds nach sich ziehen kann. Schon längst weiß man, daß verschiedene unter den sechs nichtständigen Mitgliedern, die seit Gründung des Völkerbunds stets dem Rate angehört hatten, im nächsten Herbst nicht auszuscheiden wünschen, sondern für den Fall der Zuteilung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland ebenfalls ständige Ratssitze verlangen. Seit Jahren werden Spanien und Brasilien als derartige Kandidaten für ständige Ratssitze genannt, und man hört, daß ihre Ansprüche sich in der letzten Zeit wieder lebhafter geltend gemacht haben. Außerdem will Polen bei Gelegenheit des deutschen Eintritts in den Bund und in den Rat mindestens einen nichtständigen Sitz bekommen, der ihm von Frankreich bereits für die nächste ordentliche Herbsttagung der Völkerbundsversammlung in Aussicht gestellt worden war, der aber wahrscheinlich ebenfalls auf der außerordentlichen Märztagung zur Sprache kommen wird. In diesem Falle wäre aber das Gleichgewicht zwischen ständigen und nichtständigen Mitgliedern des Rats noch nicht völlig hergestellt, und es darf daher nicht verwundern, wenn die alte Forderung der asiatischen Staaten auf eine neue Vertretung unter den nichtständigen Ratsmitgliedern, seit Chinas Ausscheiden nicht mehr bestand, ebenfalls auf der außerordentlichen Tagung erhoben werden sollte. Die Lage, vor der sich die außerordentliche Völkerbundsversammlung und der Völkerbundsrat im März dann befinden würden, ist daher ziemlich verworren, und niemand kann heute bereits genau wissen, wie der Völkerbundsrat, in den Deutschland eintreten wird, dann aussehen mag.

Der erste Akt im englischen Parlament.

Liberale und Sozialisten.

Das Parlament hat seinen ersten Akt hinter sich, der in einem großen Angriff der Arbeiterpartei auf das kapitalistische System bestand und nicht nur, wie vorauszusehen war, mit einem großen zahlenmäßigen, sondern auch mit einem moralischen Sieg der Regierung geendet hat. Den Hauptangriff der Arbeiterpartei führte der frühere Schatzkanzler der Arbeiterregierung, Snowden, der bekanntlich auf dem rechten Flügel seiner Partei steht und sich offen für ein Arbeitsabkommen mit den Liberalen ausgesprochen hat. Snowden drückte die sozialistischen Theorien in den Hintergrund und die Frage der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund seiner Ausführungen und brachte sich dadurch von vornherein in eine schlechte taktische Stellung, da auch die Arbeiterpartei während ihrer Regierungszeit kein Heilmittel gegen die Arbeitslosigkeit hat finden können und Herr Snowden ebenfalls keins anzugeben wußte. Tatsächlich machte den besten Eindruck auf das Haus der sozialistische Abgeordnete Johnston, der mit Eifer den Vorschlag eines konservativen Abgeordneten aufgriff und entwickelte, daß das Übel der Arbeitslosigkeit nicht länger als eine Parteifrage behandelt, sondern in einer Konferenz aller Parteien gemeinsam angefaßt werden sollte. Auf liberaler Seite stimmten sowohl Sir John Simon wie Lloyd George diesem eigentlich recht naheliegenden Gedanken zu, und auf seiten der Regierung bekundete der Arbeitsminister ebenfalls sein Einverständnis. Aber dann goß der amtliche Sprecher der Arbeiterpartei, der Abgeordnete Clynes, Wasser in den Wein, indem er bezweifelte, daß eine Konferenz Nutzen bringen werde, so lange die Regierung nicht den sozialistischen Grundsatz angenommen habe, daß es die Pflicht des Staates sei, Arbeit für diejenigen zu finden, die auf den offenen Märkten keine Arbeit erhalten könnten. Was die sozialistischen Grundsätze im allgemeinen anging, so drückte sich Herr Snowden hierüber sehr vorsichtig aus, worin man auf konservativer Seite ein neues Zeichen der Neigung des Redners erblickte, es mit den Liberalen nicht zu verderben. Auch der Wohlfahrtsminister Neville Chamberlain bemerkte scherzhaft zu einer wohlwollenden Äußerung Snowdens über Lloyd Georges Landprogramm, daß Snowden mit dem liberalen Führer anscheinend ein Techtelmechtel anspinnen wolle. Aber schon die rabiate Rede des radikalen Sozialisten Wheatley am ersten Tage und noch mehr die gestrigen Ausführungen des sozialistischen Dogmatikers Dalton zerstörten alle taktischen Pläne Snowdens, falls sie überhaupt bestanden hatten, und zwangen Lloyd George, deutlich den Individualismus seiner liberalen Weltanschauung gegenüber den sozialistischen Doktrinen der Arbeiterpartei hervorzuheben. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß die Liberale Partei bei der Abstimmung mit der Regierung ging; nur die radikale Gruppe gab durch Stimmenthaltung zu erkennen, daß die Uneinigkeit in der Liberalen Partei nach wie vor blüht und gedeiht.

In der Presse wird dieses parlamentarische Schauspiel streng nach dem Parteistandpunkt beurteilt. Die konservative „Times“ erklärt, daß der Sozialismus im englischen Volk niemals Fuß fassen werde, weil sein nüchterner Tatsachensinn allen gewaltsamen Umwälzungen abgeneigt sei und sein instinktiver Liberalismus die Freiheit des einzelnen nicht durch den Staatssozialismus beschränkt sehen wolle. Im „Daily Telegraph“ wird der Wert der Verhandlungen darin gesehen, daß sie dem englischen Volke die Phantastik der sozialistischen Lehre wieder einmal deutlich vor Augen geführt hätten. Die rechtsliberale „Westminster Gazette“ stellt fest, daß die Arbeiterpartei für eine nationale Krise, wie sie jetzt im Kohlenbergbau heraufziehe, kein Heilmittel wisse, denn ihr Verstaatlichungsprogramm könne nach dem offenen Eingeständnis der Bergleute selber erst in vielen Jahren Früchte tragen. Im „Daily Chronicle“, dem Blatt Lloyd Georges, wird bezeichnenderweise gefragt, wie weit sich ein großer Mann wie Herr Snowden die Phantastereien des Herrn Dalton zu eigen mache, und betont, daß der Grundsatz der Verstaatlichung nicht in allen Fällen zu verwerfen sei. Man sieht hier, daß Lloyd George den rechtsgerichteten Mitgliedern der Arbeiterpartei die Tür nach wie vor offen halten will. Auch die linksliberalen „Daily News“ erklären, daß Herr Snowden vieles gesagt habe, dem die Liberalen zustimmen könnten, und daß man eines Tages wohl die praktischen Folgen aus solcher Übereinstimmung ziehen müsse. Dagegen bleibt der sozialistische „Daily Herald“ dabei, daß zwischen Liberalen und Sozialisten ein Abgrund klaffe, der durch solche Zwischenfälle wie den zwischen Lloyd George und Snowden nicht überbrückt werden könne. Wenn es Leute im Parlament gebe, die mit der Arbeiterpartei übereinstimmten, so möchten sie zur Arbeiterpartei herüberkommen, aber sie müßten dann auch die sämtlichen Lehren der Arbeiterpartei annehmen. Im übrigen habe man ja an der Abstimmung erkannt, wohin die Liberalen tatsächlich gehörten. Im „Daily Expreß“ schließlich wird bedauert, daß die Liberalen und die Arbeiterpartei sich gegenseitig zerfleischten und dadurch die Bildung einer schlagkräftigen Oppositionspartei hinderten, deren Fehlen dem englischen Parlamentarismus zum Schaden gereiche.

Mussolinis Rede vor der Kammer.

Mussolini beantwortete heute vor der überfüllten Kammer eine Interpellation des Generalsekretärs der Faszistischen Partei, Farinacci, über die deutsch-italienischen Beziehungen. Er erklärte: „Die Politik der faszistischen Regierung gegenüber Deutschland war stets gemäßigt. Italien nahm niemals an Grausamkeiten anderer Mächte teil, was in Deutschland zuerst auch anerkannt wurde. Nach Locarno aber und nach dem Abschluß des Handelsvertrages begann in Deutschland wie auf Kommando eine schamlose Kampagne, die auf Lügen beruhte, wie der von der angeblichen Entfernung des Denkmals Walters von der Vogelweide in Bozen. Italien, das selbst mittelmäßige (!) Dichter respektiert, dachte nicht an die Entferunung des Walter-Denkmals, wird aber jetzt gleichfalls in Bozen ein Denkmal des italienischen Helden Battisti (gebürtig aus Trient) errichten.“ (Großer Beifall.)

Mussolini erklärte ferner, es sei falsch, daß die italienische Regierung sich wegen der Studentenkundgebungen der vorigen Woche bei der deutschen Botschaft entschuldigt habe. Eine Lüge sei auch das Gerücht vom angeblichen Verbot des Verkaufs von Weihnachtsbäumen. Darauf kam Mussolini auf den deutschen Reiseverkehr und den angeblich geplanten Boykott Italiens zu sprechen, der lächerlich wäre und den Italien sehr energisch beantworten würde. Übrigens kämen viele deutsche Touristen nur nach Italien, um zu sparen. Darauf besprach Mussolini die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held im Münchener Landtag, die er als unerhört bezeichnet. Es gäbe keine Südtiroler Frage. Im „Alto Adige“ (das ist die italienische Bezeichnung für Südtirol. Die Red.) betreibe Italien lediglich die Reitalianisierung einer früher italienischen Gegend. Von 180 000 Einwohnern seien früher 80 000 Lateiner gewesen, 100 000 seien Abkömmlinge von Barbaren, die bei der Völkerwanderung über die Alpen gekommen seien. Italiens Entgegenkommen im „Alto Adige“ zeichne sich um so mehr aus, wenn man erwäge, daß gerade heute die Tschechoslowakei die tschechische Sprache in allen Ämtern einführe. Was den Italienern im Falle eines deutschen Sieges gedroht hätte, gehe aus den Beschlüssen des Alldeutschen Verbandstages, der 1918 in Sterzing stattgefunden habe, hervor, und der geradezu die völlige Vernichtung des italienischen Elements bis Verona verlangt habe. Im Vergleich mit solchen Plänen erschienen die Maßnahmen Italiens geradezu als Bagatelle. Mussolini schließt, die antiitalienische Hetze in Deutschland beruhe auf krasser Unwissenheit. „Die Deutschen haben vom faszistischen Italien keine Ahnung, aber sie werden es zu ihrem Leidwesen kennen lernen!“ (Lebhafter Beifall.) Italiens Politik im „Alto Adige“ wird um kein Jota nachgeben. Vielmehr werden alle Gesetze mit der äußersten Energie durchgeführt werden. Gewiß will die faszistische Regierung auch mit dem deutschen Volke Freundschaft halten, aber offen und loyal. Diese meine Rede ist eine politische und diplomatische Stellungnahme. Erklärt die Reichsregierung sich mit den Hetzern gegen Italien solidarisch, so werden wir antworten, wie es sich gebührt. (Starker Beifall.) Die italienische Trikolore kann auch nach vorwärts getragen werden!“ (Ungeheurer, fünf Minuten langer Jubel.) Die Abgeordneten und die Tribünenbesucher sangen nach der Rede stehend die Faszistenhymne. Außer drei Kommunisten blieb nur Giolitti sitzen, der deswegen von allen Seiten angeschrien wurde. Nach Mussolini bestieg der Interpellant Farinacci die Rednertribüne, dankte Mussolini und erklärte, daß die Subskription für das Denkmal Battistis in Bozen sofort eröffnet werde.

Die Pariser Presse über Mussolini.

Paris, 8. Februar. (R.) Die Rede Mussolinis wird nicht von der gesamten Presse besprochen. Die Regierungspresse lehnt sie ab. So schreibt „Oeuvre“: Es ist wahr, daß Mussoline 200 Deutschen von Tirol verboten hat, ihre Sprache zu sprechen. Es ist wahr, daß er geschworen hat, sie zu italienisieren, die Minderheiten zu schikanieren. Ebenso wie er dies mit der französischen Bevölkerung im Tal von Aosta vorhat. Er nennt dies: Eine Irredenta schaffen.

„Ere Nouvelle“ schreibt: Der Zwischenfall, der Mussolini mit der deutschen Regierung stark in Widerspruch gesetzt hat, ist ein schlagender Beweis, daß man nichts dem Zufall überlassen darf, denn alle Wunden des Krieges sind noch nicht geheilt. Man muß also mit Methode vorgehen.

Der sozialistische „Peuple“ urteile: Mussolini bedroht jetzt Deutschland mit Krieg. Man kann nicht den Frieden organisieren, wenn man fortgesetzt vom Kriege spricht.

„L'impartial Français“ schreibt: Mussolini hat eine Rede gehalten, in der er sich nur beleidigend gegen Deutschland geäußert hat. Aber was er jetzt tut, ist ja kein erster Versuch! Man kenne ja Fiume, wo der Duce in den Fußtapfen d'Annunzios wandelte.

Anerkennung zollen Mussolini der reaktionäre „Gaulois“ und der radikale „Homme Libre“.

Englische Blätterstimmen zur Mussolini-Rede.

London, 8. Februar. (R.) Alle Morgenblätter bringen ausführliche Berichte über Mussolinis Rede. **„Westminster Gazette“** sagt in einem Leitartikel: Deutschlands Eintritt zum Völkerbund werde nicht nur ein sichtbares Zeichen seiner Wiederzulassung zur Gemeinschaft der Nationen auf dem Fuße der Gleichberechtigung sein, sondern Deutschland werde auch imstande sein, seine Stimme von Genf aus über alle Fragen von internationaler Bedeutung und über Dinge, die es selbst unmittelbar berührten, hörbar zu machen.

„Daily Expreß“, der stets die Locarnopolitik Chamberlains bekämpft hat, schreibt in einem Leitartikel: Wer bei dem Streit zwischen Deutschland und Italien im Recht sei, darum handle es sich jetzt nicht. Wäre Italien vollkommen im Recht und Deutschland vollkommen im Unrecht, **dann würde dies noch nicht den brutalen Ton, den Mussolini gewählt habe, oder die Drohung, die seine Worte einschließen, rechtfertigen.** Eine solche Haltung sei vielleicht eines italienischen Diktators würdig, des großen italienischen Volkes aber sei sie unwürdig.

An anderer Stelle sagt das Blatt: Durch Mussolinis Erklärung, daß Italien eventl. die Trikolore nach der anderen Seite des Brennerpasses hinübertragen werde, **sei Frankreich beunruhigt**, insbesondere auf eine frühere Erklärung, daß 1926 das napoleonische Jahr für den italienischen Faszismus sein werde.

Von einer neuen Offensive Abd el Krims.

Paris, 8. Februar. (R.) Dem „Petit Parisien“ wird aus Rabat berichtet: Verschiedene Nachrichten lassen auf eine demnächstige Offensive Abd el Krims schließen, die wahrscheinlich an der französischen nördlichen Tazafront unternommen werde. Die Riffleute hätten in der Nähe des ehemaligen Postens von Targuist Truppen zusammengezogen und wurden von dieser Stelle aus angegriffen. Die Unterbefehlshaber Abd el Krims und sein Bruder versuchten, die Stämme aufzuwiegeln, die am Rande der französischen Einflußzone liegen, so die Beni Uriagel, deren Kaid sich zwar unterworfen habe, während der Stamm selbst seinem Führer nicht gefolgt sei. An der spanischen Front hätten sich in den letzten 14 Tagen die Unterwerfungen gesteigert. Die gegen die Spanier kämpfenden Aufständischen weigerten sich, sich nach der französischen Marokkofront versenden zu lassen.

Marschall Petains Rückkehr aus Spanien.

Paris, 8. Februar. (R.) Marschall Petain ist gestern, von Spanien kommend, in Bordeaux eingetroffen und wird heute abend die Weiterreise nach Paris antreten.

Zur Lage in Damaskus.

Paris, 8. Februar. (R.) Eine von den Morgenblättern veröffentlichte Agenturmeldung aus Beirut besagt, daß ein Trupp von 150 Aufständischen in Damaskus eingedrungen und durch französische Tanks angegriffen worden sei. Die Aufständischen hatten 15 Verwundete. Zwei weitere Aufständische seien verwundet in die Hände der Franzosen gefallen. Die Franzosen hätten keine Verluste zu verzeichnen gehabt.

Aus anderen Ländern.

Neues Bombardement Tetuans.

Die Artillerie der Riftruppen hat das Bombardement von Tetuan wieder aufgenommen. Schon am Sonntag wurden fünf Kanonenschüsse gegen die Stadt abgefeuert, fielen aber zu kurz. Am Montag wurde das Bombardement in Abschnitten fortgesetzt. Im Judenviertel wurden Häuser zerstört; mehrere Menschenverluste sind zu beklagen. Die Geschütze der Riftruppen stehen auf den Abhängen des Gebirges hoch über der Stadt, so daß jeder Versuch, sie zu entfernen, auf große Schwierigkeiten stößt. Die Batterien von Tetuan erwidern das Feuer und Flugzeuge versuchen, mit Bomben die Geschütze außer Gefecht zu setzen. Alle Anstrengungen sind aber bisher vergeblich gewesen, da die Rifleute die Geschütze unmittelbar nach jedem Schuß in Felsenhöhlen zurückholen.

De Jouvenels Reise nach Angora.

„Havas“ meldet aus Beirut, daß der französische Oberkommissar von Syrien, de Jouvenel, sich demnächst nach Angora begeben werde, um sich mit dem Präsidenten der türkischen Republik, dem Ministerpräsidenten und dem französischen Botschafter zu besprechen.

Auflösung des rumänischen Parlaments.

Die Bukarester „Dimineata“ meldet, die rumänische Regierung habe beschlossen, am 20. März die Kammer und den Senat aufzulösen. Die Neuwahlen dürften in diesem Falle auf den 20. Mai ausgeschrieben werden, weil verfassungsmäßig das Land nicht länger als zwei Monate ohne gesetzgebende Körperschaft sein darf.

Auch das jugoslawische Kabinett tritt zurück?

Der jugoslawische Minister für Sozialpolitik, Dr. Simonowitsch, hat dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht mit der Begründung, er könne die Verantwortung in einer Regierung nicht länger tragen, in der Stephan Raditsch Minister sei. Der Rücktritt wurde noch nicht angenommen. Es wird vermutet, daß es zu einer Gesamtdemission des Kabinetts kommen dürfte, weil Raditsch auf seinen Agitationsreisen die radikale Partei in der hemmungslosesten Weise angriff und dadurch unausgesetzt Zusammenstöße zwischen beiden Parteien stattfinden.

Versicherung gegen Gefängnis.

Die amerikanischen Alkoholschmuggler suchen sich gegen das Risiko, das sie bei ihrem gefährlichen Beruf eingehen, in umfassender Weise durch Versicherungen zu schützen. Der staatliche Versicherungskommissar von Oregon William Moore gab kürzlich bekannt, daß sich im Jahre 1925 über 1200 Männer und 100 Frauen gegen die Gefahren des Alkoholschmuggels versichert und Polizen im Werte von mehr als 500 000 Dollar bezahlt haben. 10 Dollar die Woche müssen bezahlt werden, wenn die Hinterbliebenen bei „einem Todesfall in Ausübung des Berufes“ 10 000 Dollar erhalten sollen. Auch gegen die Gefängnisstrafe kann man sich insofern versichern, als jeder, der zwei Dollar die Woche bezahlt, im Gefängnis dann 5 Dollar pro Tag erhält, bei Zahlungen von 4 Dollar wöchentlich 10 Dollar täglich und bei 5 Dollar wöchentlich 20 Dollar täglich, damit er sich mit diesem Gelde die Zeit der unfreiwilligen Muße verschönen kann.

Letzte Meldungen.

Der Kabinettsrat über den Völkerbundseintritt.

Berlin, 8. Februar. (R.) Das Reichskabinett ist heute vormittag um 11 Uhr zusammengetreten, um den letzten endgültigen Beschluß über die Absendung der Anmeldungsnote zu fassen. Der Kabinettsrat findet nach einer Meldung der „B. Z.“ unter Vorsitz des Reichskanzlers und nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, unter Vorsitz des Reichspräsidenten statt.

Flugplatz in Kattowitz.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet, daß der polnische Luftflottenverein (L. O. P. P.) die Absicht hat, in der Nähe von Kattowitz einen Flugplatz mit Flughalle anzulegen, der die größte Flugzentrale Polens sein wird. Das Wojewodschaftskomitee des Vereins hat in den oberschlesischen Hütten bereits die Eisenkonstruktionen bestellt. Zwischen der Eisenbahndirektion und dem Wojewodschaftskomitee finden Verhandlungen statt, um die Verkehrszeiten zwischen Kattowitz und Warschau in Einklang zu bringen.

Rücktritt Zdziechowskis?

Der „Expreß Poranny“ meldet gerüchtweise, daß der Finanzminister Zdziechowski die Absicht habe, in allernächster Zeit zurückzutreten. Eine nähere Begründung fehlt.

Polnisch-bulgarische Vereinigung.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet, daß am gestrigen Sonntag die Gründungsversammlung der polnisch-bulgarischen Gesellschaft stattgefunden habe. Die Versammlung wurde durch den Präsidenten Dębski eröffnet. Ansprachen hielten der bulgarische Gesandte Robeff und der Abgeordnete Stroński. Dr. Grabowski hielt die Festrede. Im Anschluß wurden künstlerische Vorträge geboten. Anwesend waren: der rumänische Gesandte Jakowati, der tschechische Gesandte Flieder und der Gesandtschaftssekretär der jugoslawischen Gesandtschaft Dragutinowicz.

Rußland „de jure“ anerkannt.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet aus Moskau, daß das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten von der Sowjetgesandtschaft in Prag die Benachrichtigung erhalten habe, daß die tschechoslowakische Regierung Sowjetrußland de jure anerkannt habe.

Interpellation zur Mussolinirede.

Berlin, 8. Februar. (R.) Der „B. Z.“ zufolge ist es nicht ausgeschlossen, daß die Regierungsparteien eine gemeinsame Interpellation über die Rede Mussolinis einbringen werden. Die Interpellation wird vermutlich noch durch Sonderanfragen einzelner Parteien ergänzt werden. Die Regierung wird also spätestens bei der Beratung des auswärtigen Etats Gelegenheit haben, zur Rede Mussolinis Stellung zu nehmen.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.



KAPITALIEN

v. 10.000 zł. und auswärts sind auf **erste Hypothek** abzugeben. Auskunft erteilt **Johann Mahns, Danzig,** Poggenpfuhl N. 60.

Anderer Unternehm. halber

Landwirtschaft

37 Morgen inkl. 9 Mrg. Wiese, gute Gebäude, 2 Pferde, 5 Rind., 4 Säue, 6 Pölke, Ferkel, sämtl. Erntevorräte, landw. Maschinen, Jagd, bei **10—12 000 Mk. Anzahlung sofort zu verkaufen.** Ernsthafte Käufer wollen sich sofort melden.

Hebbe, Krügergrund,
Post Woldenberg, Neum.
(Deutschland).

Ford-Torpedo

wenig gebraucht, **verkaufe günstig** Holzhandl. Poznań, ul. Mostowa 17 a. Sprechstunden 10—1 und 3—5 Uhr.

Guterhaltene

Ballen-Strohpresse

hat billig abzugeben.
G. Scherfke, Poznań, ul. Dąbrowskiego 93.

Wage,

fast neu, zu verkaufen. Gefl. Off. unter **T. 3304** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Biedermeierkleiderschrank verkäufl. **Jacoby, Rogoźno.**

Neu! Soeben erschienen: **Neu!**
Metzger, A. Wachala.
Verzeichnis der Advokaten, Notare und Gerichtsvollzieher in der Republik Polen.
150 Seiten 8° br. **4 złoty** nach auswärts m. Portozuschl.
Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Ich gebe hiermit bekannt, dass ich das

Sägewerk der Firma Paul Steinert, Koźminiec,
pow. **Krotoszyn,**

nach dem Tode der bisherigen Inhaber **weiterführe.**

Ich bitte das Vertrauen und Wohlwollen, das der Firma bisher entgegengebracht worden ist, dieser auch weiterhin zu schenken.

Frau Emma Steinert.

Koźminiec, den 6. Februar 1926.

Wir reparieren Ihre
Schreibmaschinen
Paginiermaschinen
Kontrollkassen sowie
Büro-Maschinen aller Art.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Abteilung: Maschinen-Reparatur.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Montag,	den 8. 2. **„Die Puppe“.**
Dienstag,	den 9. 2. **„Fledermaus“.** (Benefizvorstellung).
Mittwoch,	den 10. 2. **„Othello“.**
Donnerstag,	den 11. 2. **„Eros und Psyche“.**
Freitag,	den 12. 2. **„Bettina“,** (Ermäß. Preise.)
Sonnabend,	den 13. 2. **„Dalibor“.**
Sonntag,	den 14. 2. um 3 Uhr **„Der Evangelimann“** (Ermäßigte Preise).
Sonntag,	den 14. 2. um 7½ Uhr **„Die Puppe“.**
Montag,	den 15. 2. **„Die lustigen Weiber von Windsor“.**

Ca. 2200 verschulte 4j. Fichtenpflanzen
und
ca. 5800 verschulte 3 j. Fichtenpflanzen
hat abzugeben
Dominium Golina Wielka,
(Langguhle) per Bojanowo, Kreis Rawicz.

Einen gebr., guterh. **Lastwagen-Anhänger** mit Gummibereifung für eine Nutzlast von ca. 2 500 kg **zu kaufen gesucht.**
Browar E. Schneider T. z o. p., **Leszno.**

Posener Bachverein.

Vor-Anzeige! **Vor-Anzeige!**

Cello-Abend
Donnerstag, den 18. 3.

Johannes-Passion
Gründonnerstag, den 1. 4. in **Lissa;**
Karfreitag, den 2. 4. in **Posen;**
Oster-Samstag, den 3. 4. in **Bromberg.**

1. Chorprobe: Dienstag, d. 9. 2., abends 7¾ Uhr, gleichzeitig für Damen und Herren, im **kleinen Saale des Evangel. Vereinshauses.**

Eintritt neuer singender Mitglieder nur an dies. Abende.

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister Poznań, ul. Nowa 1, I. Etage

Anfertigung vornehmster Herren- u. Damen-Moden

Malereien modernsten Stils auf Kleider u. Schals werden angenommen.

Lager in prima englischen u. deutschen Stoffen.



Gelieferte Stoffe werden zu erstklassiger Verarbeitung angenommen.

Galizische
Weidenstöcke Ia
Schilfzöpfe,
Weidenmöbel
in eleganter u. moderner Form
verkauft
Landw. Zentralgenossenschaft
in Strzyżewo, b. Zbąszyń.

TEATR PAŁACOWY, POZNAŃ, pl. Wolności 6.

Heute und folgende Tage
„Eine von Vielen“
schönes Drama in 8 Akten.
Autor und Regisseur **Alfred Machin.**
In den Hauptrollen:
Ginetta Maddie, Jacques Roussel, M. de Ferandy aus der Komödie Français
sowie der **wunderbare** Schimpanse **Flips.**

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in

Unterzeichneter bestellt hiermit
Posener Tageblatt (Posener Warte
für die Monate
Februar und **März 1926**

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Brennholz!

Kloben und Rollen
(trocken) in jeder Menge verkauft
Lieske, Popowo b. Wronki.

Sauerkraut

in neuen, eichenen Fässern von ca. 200 Kg. Inhalt oder in franko einzusendenden Fässern hat abzugeben
Dominium Kotowiecko
vow. Pleszew.

Bestellschein.

Neu! — Soeben erschienen:
Unterzeichneter bestellt bei der **Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań,** ulica Zwierzyniecka 6:

..Stck. **Der polnische Zolltarif** nebst amtl. Entscheidungen und Erläuterungen vom 1. Januar 1926. Großquartformat geb. **19,50** zl.

..Stck. **A. Rohan, Europäische Revue.** Heft 10; **4** zł. Enthalt.: Artikel über deutsch-französische Geistesbeziehungen.

Nach auswärts mit Portozuschlag.

Ort, Datum. Name (recht deutlich).

....
Postanstalt

Zum **Ankauf** von **50 schönen mageren Ochsen**

suche 15000 złp.

Wer **leiht** mir per **sofort** u. z. W. Monatszinsfuß die Summe (nehme auch im 5000 zł Raten an). Zinsen nebst Kapital w. notariell gesichert. **Kapital-Zinsen** bei **Verkauf** der gemästeten Ochsen **1. Juni 1926 abzahlen. Jedes Risiko für Geldgeber ausgeschlossen.**

von Chełkowski, Śmiełów, per Żerków.

Unsere Annoncen-Expedition

nimmt alle für auswärtige Zeitungen und Zeitschriften bestimmten Anzeigen entgegen und vermittelt diese ohne Kostenaufschlag zu Originalpreisen.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
(fr Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.)
POZNAŃ, ulica Zwierzyniecka 6.

Tagung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft.

Generalversammlung.

II.

Die Fortsetzung der Generalversammlung am Sonnabend, die ursprünglich im Evangelischen Vereinshause stattfinden sollte, erfolgte mit Rücksicht auf den Massenbesuch der Veranstaltung wieder im großen Saale des Zoologischen Gartens vor einer den Saal füllenden Teilnehmerzahl. Die Leitung der Versammlung führte Frhr. v. Massenbach-Konin, der sie um 10¾ Uhr eröffnete und dem ersten Redner des Tages, Dr. Burmester-Breslau, das Wort erteilte zu seinem Vortrage über

Exakte Bodenwirtschaft.

Der Vortragende erinnerte an die Auseinandersetzung über die Phosphatfrage und Dünnsaatfrage und ging auf allgemeine Fragen ein über die exakte Bodenwirtschaft und ihren Einfluß auf die Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion. Große Ernten sind immer billig. Es fragt sich, wie können wir die großen Ernten billiger ohne größeren Betriebsmittelaufwand erreichen? Da hat nun der Krieg die Wege gezeigt. Ein Ackerboden kann viel leisten, wenn man ihn zu richtigem Leben erweckt. Alle Nährstoffe sind im schweren Boden unlöslicher als im Sandboden. Das trifft bei den Lehm- und Tonböden zu, wenn wir es verstehen, ihnen Luft zu beschaffen, die der leichtere Boden von Natur mit in die Welt gebracht hat. Die Bodendurchlüftung darf überhaupt nicht aufhören, dann haben wir Tätigkeit im Boden, die den Stickstoff in Salpeter überführt. Die Phosphorfrage war während des Krieges brennend geworden; man suchte den Phosphor, der aus dem Auslande nicht hereinkam, schließlich aus der Luft. Die Bodenkohlensäure schließt nicht nur die Phosphate auf, sondern bringt die Kalkverbindungen auf. So wirtschaften wir billig. Es ist ein Unterschied, ob wir Thomasmehl auf sterilen Boden oder gärenden Boden geben. Auf gärendem Boden kommt Thomasmehl viel schneller in Tätigkeit. Die Phosphate des leichteren Bodens werden viel leichter aufgehoben, als die des schweren Bodens. Wir wollen billig wirtschaften. Es dreht sich darum, vom Felde Handelsware zu bekommen. Das Urprodukt, das wir suchen, ist die Stärke. Die Quelle, aus der wir sie holen, ist das Blatt auf dem Felde. Von der Saat bis zur Ernte muß das Blatt große Massen von Stärke erzeugen, dann wirtschaften wir intensiv. Alle Blätter erzeugen Stärke aus Kohlensäure und Wasser. Das grüne Blatt erzeugt Stärke, ein hellgrünes weniger als ein dunkelgrünes. Will einer größtmöglichste Ernte machen, dann kann er sie nicht vom hellgrünen Blatt machen. Das dunkelgrüne Blatt muß intensiv funktionieren, es darf nicht schlapp werden, sonst hört die Stärkebildung auf. Das Wasser muß ausreichen, das Blatt stramm im Wasserdruck stehen. Ein dunkelgrünes Blatt bekommt man durch Stickstoff. Diese Düngung muß schon in der Jugend das dunkelgrüne Blatt fördern. Wie ist der Trockenheit trotz des trockenen Klimas zu begegnen? Welche Mittel gibt es, den Faktor Wasser bei der einzelnen Pflanze nicht ins Minimum kommen zu lassen? 300 Millimeter Wasser sind erforderlich, die Hälfte erhalten wir durch Regen. Wie ersetzen wir die anderen 150 Millimeter, die wir für eine gute Haferernte notwendig brauchen? Das meiste Bodenwasser muß ich durch das grüne Blatt in die Luft schicken. In Gegenden, in denen das Wasser leicht ins Minimum kommt, darf ich nur so viel Pflanzen auf den Boden geben, wie sie genügend Wasser erhalten. Es müssen ausschließlich Elitepflanzen sein, dann haben wir die größtmögliche Ernte. Eine Wiese braucht viel Wasser, weil man viel Blattmasse ernten will. Daraus ergibt sich, daß sich die sog. dünne Saat den Wasserverhältnissen anpassen muß. Ist es richtig, auf fetterem Boden dichter zu säen? Die Aussaat auf fetterem Boden darf nicht zu dicht sein, weil wir infolge der zu dichten Bestockung nicht die zur Stärkebildung erforderliche Durchlichtung haben, die das dunkelgrüne Blatt gewährleistet. Was ergibt sich weiter daraus über die Anwendung von Salpeter? Der billigste Stickstoff ist der Salpeter in der Hand desjenigen, der ihn richtig anwendet bezüglich der Zeit. Eine gute Jugendgrundlage ist nur dann vorhanden, wenn das Getreide dickstengelich aus der Erde kommt. Wir müssen dafür sorgen, schwere Ähren mit schwerem Korn zu erzielen, indem die Steckpflanzen gleichmäßig aufgehen. Dazu dient, daß die Herbstdüngung des Kalkstickstoffs erfolgt. Ohne wirksame Herbststickstoffdüngung wachsen die Ähren in 3 bis 4 Etagen, die Stocktriebe bleiben schwächer, weil im Herbst kein Salpeter da war. Können wir Kalkstickstoff nicht im Herbst früh anwenden, dann sorgen wir für eine angemessene Salpeterdüngung im Herbst, wie sie das Getreide vor dem Winter in sich aufzunehmen vermag. Salpeter muß im Frühjahr sobald wie möglich auf den Kopf gegeben werden. Eine intensive Wurzeltätigkeit ist ein weiteres Erfordernis für eine gute Ernte. Hierin liegt der Wert der Tiefkultur begründet. Je weniger Wurzeln sich ausbilden können, desto geringer wird die oberirdische Masse. Je durchlüfteter der Boden in der Tiefe ist, desto mehr entfaltet sich die Wurzeltätigkeit. Daher ist die Tiefkultur für eine gute Ernte von eminenter Bedeutung. — Bodenwirtschaft heißt, aus dem Boden herausholen, was er mit dem geringsten Aufwand von Arbeit und Düngung von sich gibt. Die Tiefkultur ist von größter Bedeutung für die Atmung im Hackfruchtbau. Sie ist notwendig. Der Boden wird um so untätiger, je tiefer wir in ihn hineinkommen; um so mehr, je schwerer der Boden ist. Tiefkultur und Garekultur müssen mit einander vereinigt werden. Stalldünger muß durch flache Unterbringung zersetzt werden, das läßt aus dem Boden herausholen, was er von sich geben kann. Nun noch etwas über Saatbeschaffenheit: Kräftige junge Pflanzen werden hervorgebracht durch möglichst flaches Säen. Je schwerer das Saatkorn ist, desto schwerer ist der Keim, der daraus hervorgeht. Ein Feld, von dem man 8 bis 10 Zentner Ernte hat, ist kein Feld, von dem man Saat nimmt, sondern ein solches mit 15 Zentner Ertrag, und daraus ist durch gute Reinigungsmaschinen das schwerste Drittel zur Aussaat auszuwählen. Zur Bearbeitung des Bodens gehört die Anwendung guter Ackergeräte, dabei auch einer guten Ackerschleppe.

An den mit stürmischem Beifall aufgenommenen eineinhalbstündigen Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache. Dann folgte der zweite Vortrag des Diplomlandwirts Dr. Stading-Königsberg über

Praktische Ergebnisse der Landarbeitsforschung.

Nach dem Darniederliegen der Produktion in den letzten Jahren wird, so führte der Vortragende aus, der Landwirt dankbar sein für die Angabe neuer Wege zur Förderung des Produktionswesens. In Frage kommen Kapital und Arbeit, besonders die rationelle Arbeit. Es gilt, die bisherigen Aufwendungen einzuschränken, die 30—40 Pozent der Unkosten ausmachten. Bisher war das Sache des einzelnen Landwirts, mit den Arbeitskosten sparsam umzugehen. In den letzten 50 Jahren sind die Erträge der Landwirtschaft erheblich gesteigert worden. Dagegen hat die Arbeitsmöglichkeit und -freudigkeit der Arbeiter erheblich nachgelassen. Diese wieder zu steigern, muß nach dem amerikanischen Vorbilde in der Industrie versucht werden. Auch in der Landwirtschaft sind Steigerungen der Arbeitsleistungen möglich. Die Landarbeitsforschung beschäftigte sich mit Untersuchungen über Arbeitsmethoden, Löhnung usw. Man muß sich dabei von der Erkenntnis leiten lassen, daß jede verlorene Arbeitsstunde ebenso schwer wiegt, wie ein Verlust an Milch, Getreide usw. Der Vortragende ging dann auf betriebsorganisatorische Maßnahmen ein. Durch Einführung der Zweiteilung der Fruchtfolge mit günstigerer Arbeitsverteilung, Herstellung eines harmonischen Verhältnisses zwischen Winterung und Sommerung, Förderung des Anbaues der Wintergerste, durch die man die Getreideernte entlastet, ferner durch Förderung des Ölfruchtbaues, durch die ebenfalls die Getreideernte entlastet wird. Bedeutsam ist die Hof- und Gebäudeeinrichtung der Landwirtschaften, die vielfach denkbar wenig vom Gesichtspunkte der Arbeitsleistung aus angelegt sind. Im Kreise Rastenburg drischt ein Landwirt mit zweckmäßiger Gebäudeeinrichtung 100 Zentner in der Stunde mit 9 Arbeitskräften. Bedeutsam ist für die Herabminderung von Arbeitskräften die Verwendung guter und zweckmäßiger Geräte (Sensen, Spaten usw.). Auch die Arbeitsmethoden sind außerordentlich verschiedenartig, z. B. beim Bänderknüpfen, bei der Verwendung des Grasmähers, beim Kartoffellegen usw. Bei der Arbeitsvorbereitung muß sehr vorsichtig vorgegangen werden. Dazu gehört auch die Ordnung auf dem Hofe, um Zeitverluste durch Suchen zu vermeiden. Erforderlich ist auch das sorgfältige Anfertigen eines Arbeitsplanes, am besten durch schriftliche Fixierung. Erheblich höhere Arbeitsleistungen erzielt man durch individuelle Überweisung der Arbeit an den einzelnen Arbeiter als durch eine solche an Kolonnen, indem man dadurch auch das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl des Arbeiters fördert. Man muß auch eine sehr intensive Betriebskontrolle über die Leistungen und ein Arbeitstagebuch sehr sorgfältig führen. Von Tag zu Tag müssen die Arbeitsleistungen der Leute festgestellt werden. Hierher gehört auch das Kapitel der Entlohnung. Der Tarifvertrag hat seine gewisse Berechtigung, er wirkt aber auf die Arbeitsfreudigkeit des Einzelnen geradezu verheerend ein. Er bewirkt auch die Abwanderung der Qualitätsarbeiter vom Lande. Deshalb muß das Lohnsystem auf das Prinzip der Leistungen eingestellt werden (Leistungslohn, Akkordlohn). Der Akkordlohn ist nicht anwendbar bei den Gespannen, auch nicht bei Deputanten. Deshalb ist der Prämienlohn vorzuziehen. Er hat sich gut bewährt, und der Arbeiter geht sehr gern darauf ein. Die dritte Lohnform ist die Prämienpensumform. Dabei müssen die Arbeitskosten für den Betrieb berücksichtigt werden, und diese verringern sich bei der Anwendung für diesen Betrieb. So liegt der Vorteil auf beiden Seiten, für den Betrieb wie für den Arbeiter. Der Vortragende zeigte schließlich die Zweckmäßigkeit dieser Arbeitsleistungssteigerung an dem Beispiel der Hackarbeit. (Stürmischer Beifall.)

*

Die Nachmittagssitzung, die wieder von Frhrn. von Massenbach-Konin geleitet und um 3¼ Uhr eröffnet wurde, begann mit der einstimmigen Annahme nachstehender, aus der Mitte der Versammlung eingebrachter

Entschließung:

„Die Generalversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft spricht ihrer Vertretung, vor allem Dingen Herrn Dr. Busse und Herrn Landrat a. D. Naumann für ihre unermüdliche, selbstlose Vertretung in den Parlamenten ihren herzlichen Dank und ihr volles Vertrauen aus." (Stürmische Zustimmung.)

Dann nahm Professor Dr. Ehrenberg-Breslau das Wort zu seinem Vortrage über

„Verbesserung und Verbilligung der Fütterung unter Berücksichtigung der Kartoffel."

Den fünfviertelstündigen, überzeugenden Ausführungen seien folgende Gedankengänge entnommen:

Bei der Ernährung der jungen Tiere verwenden die Tiere 80 Prozent des Eiweiß in der 1. und 2. Lebenswoche. Das kommt daher, daß das Tier zunächst Eiweiß allein, später daneben auch anderes Futter, vielleicht schon von der 2. Woche ab Beifutter in Form von Haferschrot oder Kartoffelbrei mit Salz erhält. Wenn dabei sehr sauber gearbeitet wird, geht die Sache glänzend. Der Kartoffelbrei muß nur immer wieder neu gekocht werden. Damit erreicht man, daß der Eiweißverbrauch bis auf 70 Prozent gehoben wird. Empfehlenswert ist, dem Getränk einen gestrichenen Teelöffel Schlämmkreide zur besseren Knochenbildung und zugleich als Schutz gegen den Kälberdurchfall hinzuzusetzen. Neben der Magermilch empfiehlt sich Kartoffelbrei mit Margarine. Diesen Versuch darf man aber nur machen, wenn die Aufsicht bei der Viehfütterung zuverlässig ist. Bis zum ersten Dreivierteljahr des Lebens muß man den Tieren reichliche Lebensmittel geben. Wenn die Milch nicht anderweitig verwertet werden kann, dann empfiehlt es sich, die Tiere tunlichst lange bei der Mutter zu lassen. Säugende Tiere soll man nicht zu weit im Futterzustande zurückkommen lassen, untererwährte Tiere gehen meist zugrunde. Kein Tier darf so weit herunterkommen, daß man es nachher noch kaum wieder herauffüttern kann. Der Vortragende ging dann kurz auf die Ferkelfütterung ein. Möglichst lange die Ferkel bei der Mutter zu lassen, empfiehlt sich sehr, nur darf das junge Tier nicht dabei zurückkommen. Hierauf skizzierte der Vortragende die Milchtierfütterung. Dabei wird man mehr Gewicht auf die Milchleistung als auf die Fleischleistung legen müssen. In Amerika gibt es Tiere, die täglich bis 50 Liter Milch geben. Schönheit und Milchertrag werden allerdings niemals Hand in Hand gehen. Es empfiehlt sich dringend, ein Probemilchregister anzulegen. Ein Liter Milch läßt sich mit 1 bis 1¼ Pfund Kleie erzeugen. Kraftfutter kann man natürlich nur dem Futter zugeben, wenn es sich wirklich rentiert. Für die Gesunderhaltung der Tiere empfiehlt sich Mineralfütterung mit Kochsalz (15 bis 20 Gr. täglich). Außerdem kommt es darauf an, daß jedes Tier vor dem ersten Milchgeben auf seine demnächstige Aufgabe vorbereitet wird. Die letzten 4 bis 5 Wochen vor dem Kalben empfiehlt sich daher eine starke Fütterung mit Eiweißfutter. In den Rübenblättern hat man ein ausgezeichnetes Milchfutter. Kalte Blätter kann man ruhig bis Weihnachten geben, und man braucht nicht etwa mit dem ersten Schneefall damit aufzuhören. Man braucht nur dafür zu sorgen, daß die Blätter nicht in den leeren Magen kommen. Dabei kann man rohe Kartoffeln in gesäubertem Zustande verfüttern, ebenso eingesäuerte Rübenblätter ohne Zusatz von Schmutz. Daneben empfiehlt sich das Zusetzen von Schlämmkreide zur Abwehr des Durchfalls; für jedes verfütterte Kilogramm Blätter 1 Gr. Schlämmkreide. So erhält man die Tiere gesund unter Beibehalt der Milchleistung. Verlangt man hohe Milchleistungen, dann soll man sich vor dem Verfüttern von Stroh hüten. Bei der Pferde- und Ochsenfütterung ist zwischen beiden Tieren wohl zu unterscheiden. Der Ochse braucht nicht allzu viel Kraftfutter; man muß nur dafür sorgen, daß der Ochse nicht nur am Abend, sondern auch am Morgen wiederkaut. Am Mittag empfiehlt sich die Verfütterung von Saftfutter, aber nicht in zu großen Mengen, weil sonst der Ochse zur Arbeit unlustig wird. Zu empfehlen ist dringend eine sehr sorgfältige Kontrolle der Viehfütterung. In der heißen Jahreszeit müssen die Ochsen zweimal in der Pause getränkt werden. Die Pferdefütterung ist das böseste Kapitel. Man muß endlich mit der Ansicht brechen, als ob die sehr kostspielige Haferfütterung das A und O der Ernährung ist. Man muß sich vielmehr auf billigere Futtermittel einstellen: Kartoffeln, Heu, Kadavermehl sowie Rübenblätter, grüne und trockene Luzerne, Trockenschnitzel, die besonders an Pferde niemals trocken verfüttert werden dürfen. Weshalb wird an den Sonntagen nicht die Hälfte Kraftfutter abgezogen? Man könnte dadurch große Ersparnisse erzielen. Endlich die Mastviehfütterung. Schweine verwerten rohe Kartoffeln zu schlecht, deshalb soll man an Schweine nur dann rohe Kartoffeln verfüttern, wenn man sie auf die Kartoffelweide treibt. Vor allem gilt es, das Futter schmackhaft zu machen durch kleinere Mengen Sauerblatt, Molkereiabfälle, Melasse, nichtgedämpfte Zuckerrüben. Zu vermeiden sind alle unappetitlichen Futtermittel. Die Tiere müssen in der Lage sein, große Mengen zu fressen, dadurch, daß ihre Verdauungsorgane geweitet werden. Nach der Ruhlsdorfer Methode soll immer noch etwas Futter im Troge zurückbleiben, wenn die Tiere sich sattgefressen haben. Die Kleie ist im allgemeinen kein Schweinefutter, sie wird es nur durch Beimengung von gedämpften Kartoffeln. Lupinen sind ein gutes Futtermittel, wenn sie gut entbittert sind. Halbfette Buttermilch, für die jetzt große Reklame gemacht wird, ist sehr teuer und kann durch Milchabgänge ersetzt werden. Empfehlenswert ist eine mäßige Abwechslung im Füttern. Auf der Weide soll man dem Jungvieh bis zu einem Jahre ein Beifutter geben. Durch geeignete Futtermittel werden wir finanziell und wirtschaftlich vorwärts kommen. (Lebh. Beifall.)

Dem Vortrage folgte wieder eine längere Aussprache, in der noch manche Fütterungsfragen gestellt und beantwortet wurden.

Kurz nach 5 Uhr schloß Frhr. von Massenbach-Konin die glänzend verlaufene Generalversammlung mit folgender

Schlußansprache:

„Anstrengende, aber auch außerordentlich anregende Tage liegen hinter uns. Wir verdanken sie neben den glänzenden Vorträgen des Herrn Dr. Busse und der Herren Fachgelehrten auch dem Vorstande der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft und ihren beiden Geschäftsführern, die die Tagung so glänzend vorbereitet haben. Zwar hörte man wohl, daß die Zeit zu knapp bemessen gewesen sei. Doch das ist eher ein Lob als ein Tadel, denn es ist immer besser, als wenn man nicht gewußt hätte, wie man die Zeit ausfüllen sollte. (Allg. Zustimmung.) Ich schließe die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft weiter wachse, blühe und gedeihe, und daß sie in der Lage ist, uns im nächsten Jahre eine ebenso glänzende Tagung zu bescheren."

hb.

Ein Nachwort zu der Tagung.

Wenn wir die gehörten Vorträge an uns vorüberziehen lassen, so wird es jedem klar, eine wie schwierige Stellung hier unsere Landwirtschaft hat. Die Verarmung zwingt sie, alle Mittel der neuzeitigen Wissenschaft anzuwenden, um die Erträge zu erhöhen, Arbeit zu sparen, den Betrieb auf das genaueste zu überdenken und alles genau zu berechnen. Aber darin ist unsere Landwirtschaft ganz auf sich allein angewiesen. Wie leicht haben es aber die deutschen Landwirte in Deutschland. Wissenschaftlich gebildete Männer vermitteln ihnen in Schrift und Wort ihre Kenntnisse. Überall findet eine dauernde Beratung statt. Versuche werden nicht auf einem einzelnen Gute angestellt, sondern in allen Gegenden und auf allen Bodenarten kann man durch eigene Anschauung die Anwendung der landwirtschaftlichen Forschung auf allen Gebieten kennen lernen. Vorträge, wie wir sie einmal im Jahre hören dürfen, sind dort etwas Gewöhnliches und eine dauernde Einrichtung aller möglichen Verbände. Die Erkenntnisse der Arbeitsforschung werden dort allgemein auch in den praktischen Betrieben der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht. Es gibt Versuchsgüter allein für die Erforschung der besten Arbeitsweise. Große Zeitungen verbreiten die Erfahrungen auf allen Gebieten der Landwirtschaft. Auf großen Ausstellungen werden die neuesten Maschinen und Geräte vorgeführt. In der Viehzucht sucht einer den andern zu überbieten. Saatzuchtgüter gibt es zu Hunderten. Der deutsche Landwirt braucht also nur die Gelegenheiten zu benutzen und kann sich ohne viel Geld und Mühe die Kenntnis von erprobten neuen Methoden verschaffen. Und hier? Unsere Landwirte wissen es am besten, welcher Bruchteil von all dem ihnen hier zu Gebote steht. Die Landwirtschaft wird hier nicht nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gewertet, sie ist ein Spielball der Politik. Wer kümmert sich von Staats wegen darum, die Erträge zu heben, die Bedürfnisse der Landwirtschaft zu erforschen und sie in ihrem Kampfe um die Existenz zu stärken. Die Agrarreform ist wichtiger, der Kartoffelbau interessiert nur insofern, als man erwägt, ob das Spiritusmonopol sich vielleicht zur Sicherung einer Anleihe verpachten läßt. Wir wollen nicht schon wiederholt Ausgesprochenes wiederholen. Gerade bei diesen unhaltbaren Zuständen ist es besonders erfreulich, wenn uns lebendig vor Augen geführt wird, was uns alles fehlt. Wir erkennen, daß hier nur die Selbsthilfe helfen kann, **d. h. der Zusammenschluß aller Landwirte zu einem mächtigen Ganzen, in dem der eine dem anderen seine Erfahrungen mitteilt, in dem immer wieder versucht wird, erfahrene Männer der Wissenschaft zu lebendigen Vorträgen zu gewinnen,** in dem der große Besitzer als Vorbild für die kleineren Besitzer wirkt **und mit ihnen eine geschlossene Reihe bildet.** Dazu gehört viel Opfersinn und auch, da Staatshilfe fehlt, viel Geld. Aber die Arbeit wird sich auch in jeder Beziehung lohnen. Daß unsere Landwirtschaft auf diesem Gebiete vorwärts schreitet, hat uns die diesmal namentlich auch von den kleineren Landwirten so gut besuchte Tagung unserer Landwirte gezeigt. Wir wünschen unserer Landwirtschaft weitere Erfolge auf diesem Wege der Selbsthilfe, bei dem Kampf um die Scholle. Wir wünschen ihr, daß jeder einzelne erkennt, daß er zu schwach ist, diesen Kampf für sich allein zu führen, und daß nur der Anschluß an das Ganze und das tätige Mitarbeiten in der großen Gemeinschaft ihm selbst zum Heile gereicht.

Eins haben wir vermißt. Das ist die Mitarbeit der Frau auf dem Gebiet der ihr zukommenden häuslichen Wirtschaft. Wir haben zwar Frauen als Leiterinnen großer Betriebe und als Saatgutzüchterinnen kennen gelernt, aber nichts gehört von einem Zusammenschluß der Landfrauen. Es gibt zwar Frauenvereine, aber sie beschäftigen sich mehr mit Fragen der Geisteskultur und der Wohltätigkeit. Es gibt wohl kleine Hausfrauenschulen, aber das Wirken, das wir in jeder deutschen landwirtschaftlichen Zeitung in dem Teil der Hausfrau geschildert finden, das scheint uns hier noch zu fehlen. Und doch ist es wichtig, daß auch die Landfrau ihren Teil an der Arbeit der Männer beiträgt. Ihr liegt die Pflege des Gartens ob, für die der Mann keine Zeit hat. Sie hat den Geflügelhof unter sich und muß sorgen, daß der Haushalt möglichst aus der eigenen Wirtschaft sich versorgt. Sie muß die Haushaltsführung so einrichten, daß sie möglichst einfach arbeitet. Auch für sie ist es not, die Gedanken eines Taylor und eines Ford im kleinen anzuwenden. Denn sie soll helfen und sparen. Auch ihr kann nur ein Zusammenschluß, ein gegenseitiges Unterweisen und ein gegenseitiges Helfen nützen, denn vieles liegt noch brach, denken wir nur an die Hühnerzucht, die anscheinend bei uns noch nicht genügend gewertet wird, finden wir doch in keiner Zeitung ein Angebot von Bruteiern oder gar die Beschreibung eines vorbildlichen Hühnerhofes, wie in deutschen Zeitungen. Wir können der Landwirtschaft auch hier nur wünschen, daß sie in der Landfrau einen guten Mitkämpfer findet, und daß die Landfrauen ihren Männern in nächster Zeit ein ebenso geschlossenes Ganzes zur Seite stellen, wie wir es bei der Tagung gesehen haben. Dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Wie es in einer Lamutenjurte aussieht.

Von Sten Bergman.

Der schwedische Forscher veröffentlicht soeben im Verlage von Strecker und Schröder in Stuttgart ein reichillustriertes Werk „Vulkane, Bären und Nomaden“, worin er über seine dreijährigen Reisen und Erlebnisse im wilden Kamtschatka berichtet. Die im äußersten Norden Asiens gelegene vulkanreiche Halbinsel, wo die Bären herdenweise und die Seelöwen zu Hunderten vorkommen, ist noch wenig bekannt, und der Bericht deshalb besonders fesselnd. Von einem Aufenthalt des Verfassers und seiner ihn begleitenden Frau in einer Lamutenjurte gibt die nachstehende Schilderung ein reizvolles Bild.

Das tägliche Leben in der Jurte ist ziemlich einförmig. Man steht immer frühzeitig auf, gewöhnlich noch ehe es ganz hell geworden ist, so daß man in klaren Nächten die Sterne durch die Rauchöffnung sieht. Zuerst wird Feuer gemacht, Holz gibt es in der Frühe immer in der Jurte, und dann stellt man die Teepfanne auf, und alle in der Jurte wärmen sich mit Tee. Drauf wäscht sich, wer dazu Lust hat, es sind dies aber nicht viele. Das Waschen erfolgt in der Weise, daß der Ausguß der großen Teekanne angesetzt und der Mund voll Wasser gesogen wird. Das Wasser wird dann in die Hände gespritzt, und mit diesen fährt man sich ein paarmal übers Gesicht. Als meine Frau und ich zum ersten Male sahen, wie man die kleinen Kinder wusch, konnten wir uns des Lachens nicht erwehren. Die Mutter nimmt den Mund voll Wasser und spritzt dem schreienden Kind einen Strahl ins Gesicht; hierauf reibt sie es mit einem Moosbausch ab. Als Handtuch wird sehr feine und weiche Holzwolle verwendet, die von den Frauen durch Abschaben langer und feiner Späne mit einem Messer von einer frischen Salweide hergestellt wird. Sie wird auch zum Abtrocknen der Teeschalen verwendet.

Die Frauen machen sich gewöhnlich an die Zubereitung der Felle, mit der sie auch bei unseren Besuchen in der Regel beschäftigt waren. Sie stellen auch alle Kleider her, sowohl ihre eigenen, als die der Männer, und diese Arbeit nimmt einen großen Teil ihrer Zeit in Anspruch. Alle Kleider werden aus Fellen hergestellt, und zwar, mit Ausnahme der Mützen und eines Teiles des Besatzes, ausschließlich aus Renntierfell. Die Mützen werden oft aus Vielfraß-, Hunde- oder — wenn sie wirklich fein sein sollen — aus Fischotterfell genäht. Die Sommerkleider sind aus Sämischleder, das sie sehr weich herstellen.

Je nach dem Zweck, zu dem man sie braucht, werden die Felle auf verschiedene Arten zubereitet, doch beginnt das Gerben immer auf dieselbe Weise. Das getrocknete Fell wird auf der Fleischseite von Fett und Bindegewebe reingeschabt, dann wird nach einer oft angewendeten Methode die Fleischseite mit einer Abkochung von Erlenrinde und Urin bestrichen, worauf man das Fell zusammenlegt und über Nacht an einer warmen Stelle liegen läßt. Am nächsten Tage wird es nochmals abgeschabt, sowie gründlich geknetet, wodurch es weich wie Stoff wird. Und damit ist es fertig.

Alle Kleider werden mit Sehnen und mit dreikantigen Nadeln genäht. Die gewöhnlichen runden Nähnadeln lassen sich zum Nähen des Fells nur schlecht verwenden.

Die zahlreichen Glasperlen auf der Tracht der Lamuten werden sehr hoch geschätzt; in jeder Jurte, die wir besuchten, fragten die Frauen danach. Der kleine Vorrat, den wir davon bei uns hatten, fand reißenden Absatz, und wir bedauerten oft, uns aus Schweden nicht mehr davon mitgenommen zu haben. Sie sind denn auch der beste Handelsartikel, sofern man nicht mit Branntwein handeln will. Die Perlen werden in langen Reihen auf Sehnen aufgefädelt und dann auf den Kleidern festgenäht. Wenn ein Kleidungsstück ganz abgetragen ist, werden die Perlen auf das neue versetzt.

Die Lamuten sind sehr geschickt im Färben der für ihre Kleidung bestimmten Felle. Die Frauenkleider sind, außer mit Perlen, immer mit einer großen Zahl von Borten aus verschiedenfarbigen Lederstücken geschmückt. Ein schönes Rot erhalten sie durch Färben mit Preiselbeersaft, ein anderes durch Färben mit Erlenrinde. Die Fransen der Schamanenmützen werden beispielsweise aus dem Fell ungeborener Seehunde hergestellt, die in Preiselbeersaft gefärbt sind.

*

Als es dämmerte, wurde die Suppe aufgetragen. Diese bestand aus kleingeschnittenem Renntierfleisch, das ohne Salz in Wasser gekocht war. Sie wurde in einem Waschbecken serviert, aus dem alle gemeinschaftlich aßen. Man kann zwar seine eigenen Gefäße auspacken und sich selber in der Jurte kochen, aber sowohl die Lamuten als die Korjaken fühlen sich dadurch sehr verletzt und brechen alle freundschaftlichen Beziehungen mit den Gästen sofort ab. Will man also mit ihnen in nähere Berührung kommen, so muß man genau wie sie leben und die Gewohnheiten der Zivilisation ablegen.

Während wir unseren Hunger aus dem Waschbecken stillten, kam ein Hund auf drei Beinen hereingehüpft. Er bot einen jammervollen Anblick, hinkte aber recht frohgemut umher. Diese Sitte fand ich später in allen Jurten wieder. Man band den Hunden ein Vorderbein in die Höhe, damit sie nicht davonlaufen und die Renntiere jagen konnten. Im übrigen gab es in allen Jurten zahlreiche junge Hunde, gegen die alle freundlich waren. Die Kinder spielten mit ihnen, und ich sah nie, daß man sie mit dem Fuße stieß oder schlug, wie das die Kamtschadalen immer tun.

Deutsches Reich.

Gustav Eberlein †.

Der Bildhauer Professor Gustav Eberlein ist gestern in Berlin im 79. Lebensjahre gestorben. Er war aus Spieckershausen bei Hann.-Münden gebürtig und war, ehe er sich der Bildhauerei zuwandte, Goldschmied. Nachdem er die Kunstschule in Nürnberg besucht und sich bald dem Kreise um Reinhold Begas angeschlossen hatte, schuf er sich durch eine lange Reihe von plastischen Werken, die eine gefällige und schwungvolle Hand verrieten, schnell Ruhm und Erfolg, die sich ihm später ein wenig versagten, als er in seinen Arbeiten zur Monumentalität strebte und dabei oft nur zu einem posenhaften Ausdruck gelangte. Von seinen vielen Werken sind die in der Nationalgalerie aufgestellte Plastik „Dornauszieher“ und die Gruppe „Venus züchtigt Amor“ am bekanntesten geworden. Das Freiheitsdenkmal in Buenos-Aires, sein aus Granit und Bronze gefertigter Brunnen in Santiago und das Goethe-Monument in Rom haben Eberlein über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht.

Neben seiner Arbeit als Bildhauer betätigte sich Eberlein auch als Schriftsteller. Er hat mehrere Gedichtsammlungen, darunter „Michelangelo“ und „Aus eines Künstlers Seelenleben“, herausgegeben. Er hinterläßt seine Lebenserinnerungen und vier Bände Gedichte, die noch nicht veröffentlicht sind.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 8. Februar.

Ein Raubmord im Kreise Grätz?

In der Nacht zum Sonnabend wurde in dem Dorfe Białawieś (fr. Weißhauland) im Kreise Grätz die alleinstehende 72 Jahre alte Witwe Pauline Mader von bisher unbekannten Tätern überfallen, beraubt und hinterher tot aufgefunden. Bisher hat noch nicht festgestellt werden können, ob die Greisin ermordet oder vor Schreck gestorben ist. Die bisherige amtliche Untersuchung hat folgendes ergeben:

Die Frau wohnte in einem Ausbau außerhalb des Dorfes in einem kleinen Häuschen allein, da die Tochter außerhalb als Dienstmädchen beschäftigt war und der Sohn ebenfalls außerhalb wohnt. In der Nacht zum Sonnabend drangen nun ein oder mehrere Banditen in die Wohnung ein und durchsuchten alles offenbar nach Geld und Fleisch von einem 14 Tage vorher vom Sohne geschlachteten Schweine. Im Zimmer fand die Untersuchungsbehörde am Sonnabend einen faustdicken, 1½ Meter langen Kieferknüppel. Die Frau lag im Bette tot, zeigte aber keinerlei Verletzungen, so daß der Gedanke naheliegt, daß sie vor Schreck bei dem Anblick der Räuber gestorben ist. Allerdings ist auch die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß sie von den Tätern im Bette erstickt worden ist. Welche von den beiden Annahmen richtig ist, wird die noch bevorstehende ärztliche Obduktion ergeben. Gestohlen worden sind zwei zur Aussteuer der Tochter bestimmte Oberbetten, 2 Tischtücher und vielleicht auch einige Wäschestücke, ferner Speck und einige Würste. Von dem Hause führten die Spuren in den Wald. Bei der Frau gestohlenes Pökelfleisch haben die Räuber bei der Flucht verloren. Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde der ungewöhnlich tüchtige Polizeihund Wilczek aus Pleschen herbeigeholt und auf die Spur gesetzt. Die Polizei verfolgt eine Spur in ganz bestimmter Richtung, doch ist die bisherige Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

Im Kampfe mit Wilderern.

Gestern, Sonntag, nachmittag kurz nach 12 Uhr stießen in Babki bei Kurnik die beiden Hilfsförster Jaskowiak und Borowicz im Walde mit mehreren Wilderern zusammen, und es kam zum Schußwechsel zwischen den beiden Parteien. Dabei gab der eine Wilderer auf die Forstbeamten einen Schuß ab und verletzte Jaskowiak leicht; der eine Wilderer wurde ebenfalls durch einen Schrotschuß am Kopfe leicht verletzt. Dann flüchteten die beiden Wilderer und entkamen in der Richtung nach Luisenhain zu.

s. **Der Zustand des Kardinal-Erzbischofs Dr. Dalbor** verschlimmert sich, wie der „Kurjer“ schreibt, von Stunde zu Stunde, und die Anfälle werden immer häufiger. — Die Familie hat sich an seinem Krankenbette eingefunden.

s. **Eine Richtigstellung.** Der „Postęp“ berichtigt einen Druckfehler, der in der Notiz „Kaum zu glauben“, wiedergegeben von uns in Nr. 28, vorgekommen ist. Die Stiftung des Grafen Hutten-Czapski beträgt nur 10 000, nicht 60 000 Morgen.

× **Auf dem heutigen Montagswochenmarkte** zahlte man für das Pfund Landbutter 2—2.30 zł, für Tafelbutter 2.40—2.60 zł, für die Mandel Eier 3.50—3.80 zł.

⁜ **Posener Bachverein.** Es sei an dieser Stelle auf die Anzeige im heutigen „Tageblatt“ hingewiesen. Am 18. März (Donnerstag) soll im Evangelischen Vereinshause ein Cello-Abend sein; Bachs Johannes-Passion soll am Gründonnerstag, 1. April, nachmittags 5½ Uhr, in Lissa aufgeführt werden; am Karfreitag nachmittags 5 Uhr in Posen; am Oster-Sonnabend nachmittags 4 Uhr in Bromberg. Mit dem Vorverkauf der Eintrittskarten für diese Konzerte soll in etwa 14 Tagen begonnen werden. Es wird gebeten, die ausgegebenen Zeichnungslisten für die Konzerte des Bachvereins bis spätestens zum 15. d. Mts. an den Dirigenten, Pastor D. Greulich, Grobla 1, zurückzugeben. — Zur Johannes-Passion finden sechs Chorproben statt, immer am Dienstag abend um 7¾ Uhr im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses. Stimmbegabte und chorsichere (aber nur solche!) Damen und Herren, die mitsingen wollen und sich verpflichten, diese sechs Proben mitzumachen, sind gebeten, sich morgen, Dienstag, abend zur ersten Probe einzufinden.

× **Der Bunte Abend, den der Gemischte Chor Poznań** am gestrigen Sonntag nachmittag von 4½ Uhr ab in der Grabenloge veranstaltete, hatte, wenn man die Verhältnisse würdigt, einen zahlreichen Besuch herbeigelockt, der sich an den mannigfachen Darbietungen erfreute. Im Vordergrunde des Interesses standen natürlich die gesanglichen Darbietungen an Chor- wie Sologesängen, die eine sorgfältige Schulung der Stimmen und eine ausgezeichnete Disziplin unter der sicheren und kundigen Leitung des jugendlichen Dirigenten deutlich erkennen ließen. Viel Beifall fanden auch die dramatischen Vorführungen. Kurz die mannigfachen Darbietungen bereiten die rechte Stimmung vor, die dann auch bei dem sich anschließenden Tanz andauerte.

s. **Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich, dem „Kurjer“ zufolge, bei den Planierungsarbeiten in der Nähe des Bahnhofs in Główno am Sonnabend nachmittags. Ein großer Kessel sollte gehoben werden. Zu diesem Zwecke wurde aus 3 Balken ein Hebekran gebildet. Beim Heben lockerten sich die Ketten, der Kran stürzte um und fiel auf den Maschinisten Jan Nowakowski, ul. Gwarna 14 (fr. Viktoriastr.) wohnhaft. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

× **Diebstähle.** Am Sonnabend gegen 5 Uhr nachmittags drang der obdachlose Dembski in eine Fleischerei auf der Fischerei 24/25 und stahl 8 Pfund Speck; er wurde jedoch erwischt und festgenommen. — In der Nacht zum Sonntag drangen Einbrecher im Hause ul. Matejki 44 vom Keller aus in ein Geschäft ein und stahlen Schokolade, Bonbons, Tee, Wurstwaren, Seife, 40 Schnürsenkel und mehrere Flaschen Schnaps im Gesamtwerte von 400 zł. — Gestohlen wurden ferner aus einer Wohnung Alter Markt 64 ein grauer Damenmantel, ein graues Kleid und ein Sonnenschirm für 90 zł; aus einem Schaufenster im Hause ulica

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Sabott.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Inspizient nahte mit wehenden Rockschößen und mahnte.

„Sag ihm, daß ich ihn nachher erwarte!“ flüsterte sie Rasmuß zu und trat hinaus auf die Bühne.

Sie war mit dem Abschminken gerade fertig, als es an die Tür ihrer Garderobe pochte und, von Rasmuß geleitet, ein überraschend junger Herr eintrat, der sich befangen bereits an der Tür verneigte, so daß Rasmuß gar nicht eintreten konnte. Der junge Mann war fabelhaft gut gekleidet und sah aus, als käme er geradenwegs vom Wintersport. Seine rundlichen Backen blühten vor Gesundheit. Elja wandte sich auf ihrem runden Hocker um und maß den Herrn, der in sie so sehr verliebt sein sollte, vom Kopf bis zu den Füßen, was ihn noch mehr verwirrte. Er lächelte und versuchte, ein paar Worte zu stammeln, aber Rasmuß kam ihm zuvor: „Gestatte, liebes Karolinchen, daß ich Dir Herrn Joachim Hellwig vorstelle, der darauf brennt, Dir das Händchen küssen zu dürfen.“

Sie reichte dem jugendlichen Herrn ihre Hand und äußerte Freude darüber, ihn kennen zu lernen. Dann lud sie ihn ein, Platz zu nehmen, und er klemmte sich in einen der engen Korbsessel, nachdem er sich des Straußes, der ihn sichtlich genierte, entledigt hatte.

Es stellte sich heraus, daß Herr Joachim Hellweg gemeinsam mit seinem älteren Bruder, der Besitzer eines großen Exporthauses, einer Maschinenfabrik und eines Sägewerks in Ostpreußen war. Zu diesem immerhin ansehnlichen Besitz hatte sich die Tischlerei des seligen alten Herrn in vier Kriegs- und sechs Nachkriegsjahren erweitert. Herr Joachim Hellweg verfügte ferner über eine Villa in Dahlem, eine Motorjacht, die in der Nähe des Müggelsees dockte und über zwei Autos. Es zeigte sich übrigens bald, daß Hellwegs anfängliche Schüchternheit nur eine vorübergehende Anwandlung der Schwäche gewesen war. Nach fünf Minuten fühlte er sich in der Garderobe vollkommen zu Hause und gab Rasmuß einen deutlichen Wink, daß dessen Mission nun beendet sei, worauf sich der erste Liebhaber mit verdächtiger Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit zurückzog.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte Hellweg und sah Elja mit seinen wasserblauen Augen schwärmerisch an. „Sie schenken mir die glücklichste Stunde meines Lebens.“ Er versuchte, ihre Hand zu ergreifen, aber sie lehnte sich weit zurück und sah ihn mit so viel Geringschätzung und Widerwillen an, daß er unruhig auf seinem Platze hin und her rückte.

„Gnädiges Fräulein!“ bettelte er mit sanftem Vorwurf. „Sie machen ein Gesicht, als wollten Sie mich fortschicken?“

„Welch eine Beobachtungsgabe Sie haben!“ höhnte sie.

Er senkte, nun wieder ganz eingeschüchtert, den Kopf und spielte mit den Ringen, die er an seiner weißlichen Hand trug. Elja sah diese Ringe, sie sah das Blitzen der Diamanten, sah den schweren, eleganten Gehpelz, sah die Armbanduhr an seinem Handgelenk, die ein kostbares Kleinod war — — —

„Nein, gnädiges Fräulein, Sie dürfen mich noch nicht fortschicken,“ bat er voller Wehmut. „Diesen Abend wollen wir zusammen verbringen, nicht?“ Und wenn Sie mir dann noch den Laufpaß geben wollen, so mögen Sie es meinetwegen tun, aber vorher, nicht wahr, vorher dürfen Sie das noch nicht!“

Ganz plötzlich drängte sich in Eljas Kehle ein Weinen, sie biß die Zähne zusammen und schluckte die Tränen hinab. Sie preßte die Fingernägel in die Handballen.

Hellweg glaubte aus ihrem Schweigen entnehmen zu können, daß seine Sache günstig stand, und er fuhr fort, sie zu bitten:

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, wir können irgendwo ganz gemütlich zu Abend essen, ein bißchen plaudern, und 'ne Flasche Wein dazu trinken, wenn Sie mögen. Wenn Sie nicht mögen, dann bringe ich Sie nach Hause, und dann können Sie mich fortschicken. Aber diesen einen Abend darf ich Ihnen doch wenigstens Gesellschaft leisten, nicht?“

An Herrn Hellwegs linker Hand, die mit sanften Gesten seine Worte begleitete, blitzten die Brillanten, und Elja erzwang sich ein Lachen: „Nun gut, weil Sie so schön bitten können, sollen Sie Ihren Willen haben!“

Sie überließ ihm ihre Hand, über die er sich tief neigte, und die er andächtig und lange küßte. Elja sah auf seinen hellblonden Scheitel hinab, von dem ein süßlicher Pomadenduft zu ihr aufstieg. Sie wollte aufspringen und hinauslaufen, aber ihre Glieder waren schwer, und tausend wirre Gedanken zuckten durch ihren Kopf.

Hellweg drängte zum Aufbruch. Er half Elja in den bescheidenen Pelz, und sie gingen den halbdunklen Garderobengang hinunter, wobei sich ihr Begleiter dichter an sie drängte, als durch die Enge des Ganges notwendig gewesen wäre.

Draußen wartete ein Auto, ein langer, geschlossener Wagen, elfenbeinfarben lackiert und mit blitzenden Scheiben versehen. Der grün livrierte Diener legte die Hand an die Mütze und öffnete den Schlag. Elja ließ sich in die mausfarbenen, weichen Polster fallen, nahm gedankenlos einen Veilchenstrauß aus dem silbernen Halter neben dem Wagenfenster und preßte das Gesicht in die duftenden Blüten.

„Esplanade!“ kommandierte Hellweg kurz.

Der Wagenschlag klappte ins Schloß, und leise brummend rollte der Wagen dem Westen zu.

VIII.

Elja verlebte die nächsten Tage in einer unerträglichen, gereizten Spannung, so daß der Erfolg der Proben ernstlich in Frage gestellt war und Benzner bedenklich den Kopf schütteln mußte. Premierenfieber war ja an sich ganz verständlich und sogar förderlich, wenn es sich aber so äußerte — — — Und er sah nicht ganz ohne Sorge dem Abend entgegen, der unbedingt ein Erfolg werden mußte, denn von diesem Erfolg hing seine Stellung ab.

Wenn Elja nach den Proben oder nach der abendlichen Vorstellung nach Hause kam — und sie kam früher nach Hause als sonst —, so sah sie sofort unruhig in ihr Zimmer, ob ein Brief gekommen sei. Sie fragte die Frau, der sie das Zimmer abgemietet hatte, ob jemand telephonisch nach ihr gefragt habe, oder ob sonst jemand dagewesen sei. Aber es hatte niemand nach ihr gefragt, und es kam kein Brief. Elja Karolys Lippen wurden schmaler, und ihr Gesicht wurde immer trotziger. Aber dennoch kam es vor, daß sie plötzlich, von einem Entschluß getrieben, ihr Zimmer verließ und hinüberging zum Telephon. Sie stand lange am Apparat, zauderte und ging wieder in ihr Zimmer zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Gwarna 17 (fr. Viktoriastr.) nach dem Einschlagen einer Seitenscheibe für 35 zł Schreibmaterialien, in der Straßenbahn Linie 2 einer Dame eine braune lederne Handtasche für 45 zł.

X **Das Warthehochwasser steigt weiter.** Heute, Montag, früh betrug der Wasserstand der Warthe in Posen + 2,57 Meter, gegen + 2,46 Meter am Sonntag und + 2,35 Meter am Sonnabend früh.

X **Vom Wetter.** Heute, Montag, früh waren 4 Grad Kälte.

* **Bromberg**, 7. Februar. In Monkowarsk, Kreis Bromberg, verstarb, wie die „Deutsche Rundsch." schreibt, unter verdächtigen Umständen der 36jährige Häusler Nikodem Mutzyński. Seine Frau wurde verhaftet, da der Verdacht besteht, daß sie ihren Mann vergiftet habe.

* **Inowrocław**, 3. Februar. Am vergangenen Sonntag ereignete sich in Dąbrówka (fr. Dombrowken) nachstehender Unglücksfall. Zwei Knaben, der eine 10, der andere 15 Jahre alt, die sich im Stalle des Besitzers M. aufhielten, zogen aus dem Bett eines bei M. beschäftigten Arbeiters ein Tesching hervor, der dort im Stroh versteckt war, und begannen damit zu spielen. Hierbei berührte der jüngere Knabe unvorsichtigerweise den Hahn, worauf das Tesching sich entlud, und der 15jährige Stanisław, von der Kugel in das Schulterblatt getroffen, blutüberströmt zusammenbrach. Der schwerverletzte Knabe wurde noch am selben Tage ins hiesige Kreiskrankenhaus eingeliefert.

* **Inowrocław**, 5. Februar. Auf der hiesigen Polizei erschien am Montag der hiesige Einwohner S. W. und verlangte einen Reisepaß nach Frankreich, wobei er einen falschen Namen angab. Da das Gebaren des W. dem Beamten jedoch verdächtig erschien, wurde er in ein Kreuzverhör genommen, worauf er ein Geständnis ablegte.

* **Kempen**, 6. Februar. Ein bedauerlicher Kraftwagenunfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag auf der Chaussee Kempen—Bralin in der Nähe des jüdischen Friedhofs. Der Gutsbesitzer Maciejewski aus Rimberg, der selbst das Auto steuerte, überholte das Fuhrwerk des Landwirts Poschlot aus Slupia bei Perschau. Hierbei streifte das Auto das Gefährt derart, daß dem Pferde die untere Fessel gebrochen wurde und es vom Abdecker abgeholt werden mußte. Eine auf dem Wagen befindliche Frau soll auch zu Schaden gekommen sein. Auto und Wagen blieben unverletzt.

* **Nakel**, 5. Februar. Der Kleinbahnzug Weißenhöhe—Wissel wurde, wie die „Wirsitzer Ztg." berichtet, in letzter Zeit zweimal bestohlen. Die Diebe drangen in den fahrenden Zug und entwendeten aus dem verschlossenen Packwagen das eine Mal eine Kiste Palmin und das andere Mal eine Kiste Rauchtabak. Beide Diebstähle wurden hinter der Zuckerfabrik Niezychowo ausgeführt. Es wird vermutet, daß die Diebe mit Nachschlüsseln das Schloß des Packwagens geöffnet und es dann wieder verschlossen haben. Die Kleinbahn fährt sehr langsam, und das begünstigt solche Diebereien.

* **Neutomischel**, 6. Februar. Lehrer Zinke in Paprotsch, der als einer der wenigen deutschen Lehrer seit der politischen Umwälzung im Jahre 1919 hier zurückgeblieben war, scheidet am 1. April von hier, um eine Stellung in Liegnitz zu übernehmen.

* **Rawitsch**, 6. Februar. Die „Raw. Ztg." schreibt: Es ist zur Kenntnis des Magistrats gelangt, daß ansteckende Krankheiten häufig in der Stadt unter der Einwohnerschaft vorkommen, ohne daß sie entweder im Polizeiamt oder beim Kreisarzt gemeldet werden. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß diese Unterlassungen straffällig sind und bis zu 600 zł oder sechsmonatiger Arreststrafe geahndet werden können. — In der Nacht zum Donnerstag versuchten Einbrecher, in das Gehöft des Landwirts Arnold Schubert, Wały Batorego, einzudringen. Zunächst öffneten die Einbrecher das Hoftor, wobei natürlich die im Gehöft befindlichen Hunde mächtigen Lärm schlugen. Letztere müssen von den Kerlen aber dann beruhigt und zum Herauslaufen aus dem Gehöft veranlaßt worden sein, denn als die von dem Lärm erwachte erwachsene Tochter und ein Knecht die Haustür öffneten, waren die Einbrecher im Hofe und empfingen die Heraustretenden mit Steinwürfen; wahrscheinlich nur, um sich vor Verfolgung zu sichern, denn sie zogen es vor, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Leider war in der Finsternis ein Erkennen der Verbrecher nicht möglich.

* **Thorn**, 6. Februar. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag in der Culmer Vorstadt. Als ein Kutscher des Beerdigungsinstituts W. Krafzucki ein Pferd ausspannte, um es in den Stall zu führen, entwand sich dieses und stob in einen Haufen spielender Kinder. Alle konnten sich in Sicherheit bringen, nur der sechsjährige Janek Cichowski geriet unter die Hufe des Tieres und wurde am Kopf und Körper derart zugerichtet, daß er in bewußtlosem Zustande ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Er liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder.

* **Tuchel**, 6. Februar. Vor kurzem wurde berichtet, daß die erwachsene Tochter des Maurers Jasmari Deja aus Koslinka bei Tuchel infolge ausgestandenen Schreckens geisteskrank wurde und nach der Heilanstalt Schwetz geschafft werden mußte, wo sie nach kurzem Aufenthalt verstarb. Und jetzt hat ein grausames Geschick dieselbe Familie betroffen. Plötzlich in Irrsinn verfallen ist vor einigen Tagen der 20jährige Sohn des D. Die Krankheit artete in Tobsucht aus, und der eigene Vater, der den Kranken beruhigen wollte, wurde, wie das „Pomm. Tagebl." meldet, von ihm schwer gefährdet. Auch in diesem Falle mußten die bedauernswerten Eltern sich darein ergeben, daß der Sohn der Anstalt in Schwetz zugeführt wurde.

* **Wirsitz**, 6. Februar. In Rosmin, Kreis Wirsitz, feierte der Kirchendiener Jaster mit seiner Frau in voller Rüstigkeit und Geistesfrische die Goldene Hochzeit. Die Einsegnung vollzog der Pastor aus Runowo unter großer Beteiligung der Gemeindemitglieder in der Kirche Rosmin.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen**, 8. Februar. Freitag und Sonnabend wurde gegen den Buchhalter Bogdan Olsiński verhandelt, der in der Nacht zum 3. Juli v. Js. den Geschäftsführer des Palais Royal, Maciaszczyk, erschossen hatte. Olsiński hatte an jenem Tage einen Schuldbetrag zurückzuerhalten, den er schon für verloren hielt. Erfreut darüber, beschloß O., dieses Ereignis würdig zu begehen. In Begleitung mehrerer Herren und Damen wurden mehrere Lokale besucht. Überall wurde vornehmlich Schnaps getrunken. Die Gesellschaft war schließlich sehr aufgeräumt, namentlich aber O. Zum Schluß besuchte man noch das Palais Royal. Der Pförtner übersah die Sachlage und wollte die Gesellschaft nicht hineinlassen; schließlich gelang es ihr doch, hineinzukommen. Maciaszczyk, der herbeigerufen wurde, hatte mit O. einen sehr kurzen Wortwechsel. Dann fiel ein Schuß, der Maciaszczyk tötete. Das Urteil lautete wegen fahrlässiger Tötung auf ein Jahr Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft. Olsiński wurde auch auf freien Fuß gesetzt.

Wettervoraussage für Dienstag, 9. Februar.

= **Berlin**, 8. Februar. **Mäßiger Frost, meist trübe, mit Neigung zu leichten Schneefällen.**

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

Fr. M. in S. 1. Einschließlich Zinsen haben Sie zurückzuzahlen: für das erste Darlehen 233,36 Dollar gleich 1703,53 zł, und für das zweite 216,35 Dollar, gleich 1579,36 zł. 2. Diese Frage können wir Ihnen leider nicht beantworten. — Ihre ersten Anfragen waren uns nicht zugegangen.

E. L. H. 1. Mit 15 Prozent. Die 3000 Mk. haben einen Wert von 3690 zł. 2. Ziffernmäßig können wir Ihnen das nicht sagen. Aufwertung mit 60—100 Prozent.

W. L. in S. Es handelt sich zweifellos um Restkaufgeld, dessen Aufwertung mit 60—100 Prozent erfolgen muß. An Zinsen sind die verabredeten zu zahlen.

J. K. L. Wir halten die Möglichkeit für ausgeschlossen, da Ihr Sohn aus dem Militärverhältnis noch nicht endgültig entlassen ist.

O. R. in Cz. 1. Es handelt sich um einen Druckfehler. Tatsächlich hatten die 5 250 000 Mk. einen Wert von 437,50 zł. 2. Das was im Kaufvertrage steht, ist maßgeblich. 3. Im Juli 1919 416,66 zł, im Mai 1920: 90,90 zł.

E. T. in W. 1. 9000 poln. Mk. vom Oktober 1921 hatten einen Wert von 20 Złoty. 2. Am 16. Juni 1922 kostete der Zentner Roggen 8500 Złoty, am 17. Juni war keine Börse. 3. Am 11. Juni 1922 hatten 150 000 poln. Mk einen Wert von 200 Złoty. 4. Mit 18¾ Prozent, nachdem die 4200 Mk. in 5166 Złoty umgewertet worden sind.

H. K. in Kr. Im November 1923 waren 15 000 000 polnische Mark gleich 50 Złoty.

Chodzież Nr. 100. Ihrem „Ersuchen" entsprechen wir folgendermaßen: Es kann, wie wir schon unzählige Male im Briefkasten auseinandergesetzt haben, zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner ein neuer Zinsfuß vom 1. 1. v. Js. ab bis zu 24 Prozent (jetzt ist meist ein solcher von 15 Prozent üblich) verabredet werden. Keinesfalls braucht sich der Gläubiger mit dem bisherigen Zinsfuß von 4½ Prozent zufrieden zu geben.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 9. Februar.

Berlin, 505 Meter. Abends 8.30—10 Uhr Marcell-Salzer-Abend.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.15 Uhr Tonkunst und Dichtung der Nationen. IV. Abend: Rußland.

Hannover, 297 Meter. Abends 8 Uhr Alte Nachtmusik aus mehreren Jahrhunderten (Laute, Gitarre, Violine, Flöte).

Königsberg, 463 Meter. Abends 8—10 Uhr Richard Wagner.

Rom, 425 Meter. Abends 8—11 Uhr Abend mit leichter Musik.

Wien, 530 Meter. Abends 8.15 Uhr Kammermusikabend.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 10. Februar.

Berlin, 505 Meter. Abends 8.30 Uhr Wort und Lied. I. Abend: Goethe.

Leipzig, 452 Meter. Abends 8.15 Uhr Symphoniekonzert.

München, 485 Meter. 8 Uhr abends Tanzmusik im Münchener Fasching vor 25 Jahren.

Stettin, 241 Meter. Abends 8.30 Uhr Volkstümlicher Abend.

Graz, 404 Meter. Abends 7.30 Uhr Operetten-Abend.

Büchertisch.

—* **„Blühender Blödsinn"**, 1000 Witze von Ernst Warlitz, 280 Seiten, Titelbild von Koch-Gotha, Preis geb. Mk. 3,50. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. — Das vorliegende Witzbuch macht seinem Titel alle Ehre. Der Autor hat, wie er angibt, seine Witze auf zwanzigjährigen Berufsreisen an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Kabaretts und Variétés gesammelt. Man kann sich darnach ungefähr denken, welch mannigfaltige Fülle dabei zusammenkommt. Den Inhalt des Buches auch nur annähernd anzugeben, ist unmöglich. Meister Koch-Gotha hat ihn in einem Titelbild von urkomischer Wirkung festgehalten. Freunde des Humors, die sich und anderen fröhliche Stunden bereiten wollen, seien auf dieses lustige Buch hingewiesen.

—* **Clifford-Romane.** Geo. Clifford, der erfolgreiche Amerikaner, ist dem deutschen Lesepublikum bisher lediglich aus kleinen Beiträgen in Zeitungen und Wochenschriften bekannt. Den Romancier Clifford stellt uns nun der junge Wiener Bernay-Verlag vor, der die Werke Cliffords „Pretty Polly of the Prairie", „Rebirth of Harriet Keanford" und das bisherige Meisterwerk Cliffords „In the Treffic of the World" in einer gefälligen deutschen Ausgabe herausbringt. Wir werden auf die einzelnen Werke noch zurückkommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

= Die Hausfrau hat es heutzutage so schwer, daß sie jeden Hinweis, wie man mit dem Wirtschaftsgeld auskommt, gern aufnehmen wird. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, auf den bekannten Kathreiners Kneipp-Malzkaffee aufmerksam zu machen, da es noch lange nicht genügend bekannt ist, daß dieser nach dem übereinstimmenden Urteil von Tausenden von Ärzten einen besonderen Gehalt an Nährstoffen aufweist und sich außerdem im Verbrauch durch seine Ausgiebigkeit so billig stellt, daß man tatsächlich spart, wenn man ihn regelmäßig verwendet! Und außerdem handelt man dabei im Interesse seiner Gesundheit!

= **Waschen mit Radion.** Wir machen unsere Leser auf die in der heutigen Ausgabe veröffentlichte Anzeige über die Vorzüge des Waschens mit Radion aufmerksam. Radion ist ein neues inländisches Waschmittel, das selbst wäscht und in jeder Hinsicht ähnliche Produkte übertrifft.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Deutsche Finanz- und Wirtschaftsfragen.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Gerhard Schacher, Berlin.

Die Tatsache, daß, wie übrigens in deutschen Wirtschaftskreisen schon allgemein seit längerer Zeit erwartet wurde, die deutsche Außenhandelsbilanz für den Monat Dezember zum erstenmal wieder einen Ausfuhrüberschuß aufwies, hat vielfach zu optimistischen Schlüssen verleitet, die den wirklichen Verhältnissen doch nciht ganz entsprechen. Zunächst ist in Betracht zu ziehen, daß die Außenhandelsbilanz für das Jahr 1925 im ganzen genommen weiter passiv geblieben ist, und sogar mit einem Einfuhrüberschuß von 3,6 Milliarden um nahezu eine Milliarde größer ist als für das Jahr 1924. Noch wichtiger aber ist die Feststellung, daß die sich in den letzten Monaten anbahnende Besserung fast ausschließlich aus einer Verringerung der Einfuhr, nicht aber aus einer Exportsteigerung resultiert. Diese Besserung steht also mit der im allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage Deutschlands in engem Zusammenhang. Hiervon zeugt besonders die Tatsache, daß gerade die Rohstoffeinfuhr am meisten rückgängig war,, da unsere Industrie noch immer nicht im nötigen Ausmaße über die Mittel zur Beschaffung fremder Rohstoffe verfügt. Von einer wirklich als Gesundungssymptom zu wertenden ständigen Besserung der Aussenhandelsbilanz durch Steigerung der Exporte sind wir noch immer sejr weit entfernt. Hierzu wäre zunächst eine wesentliche Senkung des überzogenen Preisniveaus an den einheimischen Märkten nortwendig, doch ist eine solche Entwicklung im Augenblick schon in Anbetracht der übergroßen Geldflüssigkeit weniger in Betracht zu ziehen als je. Des weiteren aber müßten zu einer wirklich nachhaltigen und stetigen Erhöhung der deutschen Ausfuhr günstige Handelsverträge abgeschlossen werden, und zwar besonders mit denjenigen Ländern, die, wie Frankreich, wichtige Kunden der deutschen Wirtschaft darstellen. Auf diesem Gebiet bleibt aber vorläufig alles recht unsicher, und schon darum wäre es verfrüht, wenn man an die jetzt veröffentlichten Ziffern über die in den letzten Monaten erfolgte Aktivierung der Bilanz allzu günstige Erwartungen knüpfen würde. Auf der anderen Seite ist aber zu bedenken, daß auch in einer passiven Handelsbilanz für Deutschland keineswegs ein so großes Gefahrenmoment liegt. Man verkennt hier vielfach die Kausalitätsverhältnisse. Schließlich gründet sich unsere Wirtschaftslage nicht auf die Handelsbilanz, sondern diese ist vielmehr nur als eine, wenn auch wohl die wichtigste Konsequenz unserer Wirtschaftslage anzusehen. Will man die Passivität des deutschen Außenhandels im Jahre 1925 richtig werten, so muß man auf die Wirtschaftsfrage selbst zurückgehen, und hier erkennt man, daß der außerordentliche Kapitalmangel nach Abschluß der Inflation und natürlich nicht zuletzt auch in weitester Auswirkung des Weltkrieges die deutsche Wirtschaft veranlaßt hat, Auslandskredite nachzusuchen. Diese aber wiederum haben mit in erster Reihe Anlaß zur Passivität der deutschen Handelsbilanz gegeben, weil für die aus dem Ausland hereingeholten Kredite In erster Linie Waren gekauft worden sind. Vielleicht geht man sogar nicht einmal zu weit, wenn man an der Entwicklung der Passivsalden diejenige der Gewährung von Auslandskrediten ablesen zu können glaubt.

Nach diesen Ausführungen ist es zu verstehen, wenn man im großen ganzen im deutschen Wirtschaftsleben selbst und insbesondere auch an den Effektenmärkten der Außenhandelsbilanz nicht die Wichtigkeit beigelegt hat, wie dies im Auslande vielfach geschehen ist. Für die Konjunkturentwicklung bleiben in der Tat ganz andere Momente ausschlaggebend. Langsam beginnt sich die außerordentliche Flüssigkeit des Geldmarktes, der bald nach Jahresbeginn zunächst im Einsetzen einer Börsenhausse, die den ganzen Januar über angehalten hat, Ausdruck fand, auch in der Produktionswirtschaft auszuwirken. Tatsächlich ist diese Liquidität noch weit größer, als es nach den amtlichen oder halbamtlichen Veröffentlichungen scheinen konnte. So wurde im Laufe des ersten Monats des neuen Jahres der Privatdiskontsatz an der Berliner Börse lange Zeit mit 6½% notiert, während in Wirklichkeit nennenswerte Beträge an Privatdiskonten kaum zu einem Satze von 5¾% zu haben waren. Obwohl man dann langsam durch Senkung um jeweils ⅛% mit den offiziellen Sätzen herabging, konnte sich das Geschäft selbst auf diesem Niveau nicht beleben, so daß an vielen Tagen zu dem amtlichen Satz kaum 100 000 Mark — ein für die Verhältnisse des Berliner Geldmarktes geradezu lächerlicher Posten — umgingen, während derjenige Zinssatz, zu dem effektive Umsätze erfolgten, in gleichem Abstande immer weiter zurückging. Nur bei Berücksichtigung dieser Lage am Geldmarkt, und insbesondere im Privatdiskonthandel läßt sich auch, wenigstens zum Teil, die viel bemerkte Verringerung des Devisenbestandes der Reichsbank, die allein in der zweiten Januarwoche 35 Millionen Mark betrug, richtig werten. Da es nachgerade fast unmöglich geworden ist, kurzfristiges Geld in Deutschland selbst zu plazieren, werden immer größere Beträge im Auslande untergebracht. Diese Gelder werden nun nicht in Mark, sondern in Dollar oder Pfunden usw. transferiert, und zwar dürften besonders die nach Neuyork gelegten Summen eine sehr beträchtliche Höhe erreichen, die jedenfalls die Devisenabflüsse der Reichsbank noch erheblich überschreiten. Dies muß allerdings schon deswegen der Fall sein, weil gleichzeitig auch ständig aus den vom Ausland übernommenen Anleihen, den hier getätigten Effektenkäufen usw. große Devisenposten hineinströmen. Im übrigen wäre eine pessimistische Beurteilung der erwähnten Devisenabgänge schon deswegen unangebracht, weil in Betracht gezogen werden muß, daß ihnen keineswegs Rückziehungen des Auslandes, sondern vielmehr freiwillige Rückzahlungen, insbesondere der deutschen Banken, die gerade jetzt den Augenblick für gekommen halten, die bestehende Geldflüssigkeit zur Begleichung ihrer Auslandsverbindlichkeiten auszunutzen, zugrundeliegen. Alles deutet somit darauf hin, daß die sehr zu begrüßende Entwicklung der Umwandlung kurzfristiger in langfristige Kredite immer weiter fortschreitet, und gerade hierin liegt, wie ausdrücklich betont werden muß, die wichtigste Ursache für die immer mehr in Erscheinung tretende langsame Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens.

Rein gefühlsmäßig eskomptiert also die deutschen Effektenmärkte eine Klärung und Besserung der allgemeinen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die allerdings vorläufig noch in den ersten Anfängen ist, die sich aber aller Voraussicht nach in den nächsten Monaten immer deutlicher abzeichnen muß. Andere ebenfalls stimmungsgemäße Momente treten hinzu, so vor allem die begründete Aussicht dafür, daß man in Zukunft wohl mit einer wirtschaftsfreundlicheren Finanzpolitik rechnen können dürfte. Zum erstenmal seit langer Zeit stellt ein Reichsfinanzminister die Notwendigkeit einer Entlastung der Privatwirtschaft in den Vordergrund, anstatt immer wieder nur die angebliche Notlage der Reichsfinanzen zu betonen. Ob es allerdings möglich sein wird, auf diese Weise die in den letzten Monaten angerichteten Schäden auch nur annähernd wieder gut zu machen, muß dahingestellt bleiben. Die im Dawes-Abkommen vorgesehene Schonzeit, die in erster Reihe einer Gesundung unserer Wirtschaft zugute kommen sollte, ist ausschließlich im Sinne einer Thesaurierung bei den Reichskassen ausgenutzt worden, und wenn jetzt dem neuen Finanzminister Programmwünsche überreicht werden, die auf das Verschulden seines Vorgängers Schlieben nicht die geringste Rücksicht nehmen, sondern durch allgemeinen Phrasenaufwand die gewaltigen Schwierigkeiten einer neuen wirklich wirtschaftsfreundlichen Finanzpolitik zu verdunkeln bestrebt sind, so läßt sich mit solchen unfruchtbaren Programmen nur wenig anfangen. Im übrigen bleibt abzuwarten, ob sich der neue Finanzminister, der allerdings in Sachsen wertvolle Erfolge zu verzeichnen hat, mit seinen Ideen gegenüber den Hemmungen der Bürokratie durchsetzen können wird. Man hofft allgemein, daß in Zukunft nicht mehr die Finanzämter, sondern der Finanzminister den Ausschlag hinsichtlich der zu befolgenden Richtlinien geben wird. Ohne einen völligen Frontwechsel der Reichsfinanzpolitik, die sich von dem bisherigen Überfiskalismus auf das Bestreben, der Wirtschaft bei der beginnenden Überwindung der Krise Hilfe zu leisten, umstellen muß, wird die Gesundung immer wieder gehemmt werden. Die wirtschatlichen Voraussetzungen einer Besserung der deutschen Verhältnisse, die dann zweifellos auch auf die allgemeine Wirtschaftslage Mitteleuropas zurückstrahlen dürfte, sind in weitestem Umfange vorhanden. Auch die immer noch nicht überwundene Passivität der deutschen Handelsbilanz macht sie nicht illusorisch. Notwendig ist aber vor allem, daß auch die staatliche Finanz- und Wirtschaftspolitik der mehr als je die größte Aufmerksamkeit verlangenden Entwicklung Rechnung trägt, damit nicht noch einmal, wie schon letzthin ein überspannter Fiskalismus alle Blütenträume zerstört.

Handelsnachrichten.

s. **Die Bank Cukrownictwa** hielt am 5. d. Mts. eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der von 37 Aktionären 27 815 Stimmen vertreten wurden. In Abwesenheit des Aufsichtsratsvorsitzenden wurde die Versammlung vom stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates geleitet. .Auf Vorschlag des Aufsichtsrates beschloß die Versammlung einstimmig eine Kapitalserhöhung von 4 Millionen Złoty auf 4 800 000 Złoty durch Herausgabe von 800 auf den Inhaber lautenden Aktien. Die Kapitalserhöhung soll dazu dienen, die Spółka Handlowa Cukrowny b. Królestwa Polskego zu übernehmen. Außerdem wurden noch einige Satzungsänderungen entsprechend der Verordnung des Staatspräsidenten vom 27. 12. 1924 vorgenommen.

Die Industriekrisis des Lodzer Bezirks wird außerordentlich klar gekennzeichnet durch eine Gegenüberstellung der Zahl der für 1925 und für 1926 eingelösten Gewerbescheine. Nach der jetzt vorliegenden abschließenden Übersicht betrug diese Zahl im Vorjahr 8 000, jetzt aber nur 32 000. — Von den dem Verband der mittleren Textilindustrie angehörenden Fabriken lagen (nach einem offiziellen Bericht über den Stand vom 15. Januar) 115 mit 6.550 Arbeitern still. Die übrigen 98 Fabriken beschäftigten im ganzen noch 5699 Arbeiter. Mit einer Schicht arbeiteten 85, mit zwei Schichten 12, mit drei Schichten 1 Unternehmen. 42 Fabriken arbeiteten 6 Tage wöchentlich, 11 Fabriken 5 Tage, 14 nur 4 Tage, 25 Werke 3 Tage und 6 sogar nur 2 Tage wöchentlich. Die Wünsche der Lodzer Textilindustrie bei der Warsch. Regierung richten sich angesichts der katastrophalen Finanzlage des Staates und der unzulänglichen Leistungsfähigkeit der Bank Polski und der Landeswirtschaftsbank nicht mehr so sehr auf die Erlangung von Krediten, als auf die möglichst schleunige Erteilung von staatlichen Aufträgen. Allerdings wird auch dieser Wunsch mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer starken Beschränkung des Staatshaushalts nur in sehr engen Grenzen erfüllt werden können. — Für die Preisberechnung der Lodzer Baumwollwaren hatte der Exportverband der Textilindustrie vor einigen Tagen beschlossen, den höchsten offiziellen Kurs der Warschauer Börse für effektive Dollars zugrunde zu legen, wobei folgende Rabatte gewährt werden sollten: bei einem Dollarkurs von 6—6.30 Złoty 5%, von 6.51—7 Złoty 7%, von 7.01—7.50 Złoty 8.5%, von 8.01—8.5 Złoty 11%, von 8.51—9 Złoty 12%. Trotz der Festsetzung einer Konventionalstrafe bis zu 5000 Złoty bei Verstößen gegen diese Preisberechnungsgrundsätze haben die Widzewer Manufaktur und die Firma Scheibler eine andere Berechnung vorgenommen, der die den niedrigsten Dollarkurs von 6.50 Złoty zugrunde legen. Daraufhin haben auch die übrigen Fabriken sich von dem vorgenannten Abkommen losgesagt und stellen jede wieder ihre eigene Berechnung auf. Im allgemeinen sind die Zahlungsbedingungen seit jüngster Zeit so gestellt, daß wenigstens ⅓ in bar und der Rest in Einmonatswechseln entrichtet werden muß. — Der Wert des Lodzer Textilwarenexports im Dezember wird mit 13 415 kg weiße Baumwollwaren im Werte von 178 000 Złoty, 471 785 kg gefärbte Baumwollwaren im Werte von 6 838 011 Złoty, 11 256 kg Halbwollwaren im Werte von 178 740 Złoty, 16 457 kg Wollwaren im Werte von 342 022 Złoty, insgesamt also mit 512 913 kg im Werte von 7 536 773 Złoty angegeben. Unter den Abnehmern steht an erster Stelle Rußland mit 5 993 310 Złoty. Dann folgen Rumänien mit 781 973 Złoty, ferner Estland, Finnland, Dänemark, Schweden, Niederlande, England, Österreich, Litauen und Jugoslawien. Einschließlich der Ausfuhr nach Danzig erreichte der Lodzer Textilwarenexport den Betrag von 7 702 243 Złoty.

Märkte.

Getreide. Warschau, 6. Februar. **Für 100 kg franko Verladestation,** in Klammern fr. Warschau. Roggen 118 f holl. 19.50 bis 20.50 (22.50 Złoty), Weizen volles Gewicht 34—35, Braugerste 20 bis 23, Gerstengrütze 19—20 (22), guter Hafer 20—23, Roggenkleie 11 (13), Weizenkleie 14 (16), Peluschken 22—24, Seradella 14—16.

Berlin, 8. Februar. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark Weizen märk. 245—250, pommerscher 245—250, März 270—270½, Mai 277½—278, Roggen: märk. 145—152, pommerscher 143—150, März 170½—171½, Mai 184—184½, Gerste: Sommergerste 170—198, Futter- und Wintergerste 142—160, Hafer, märk 156—167, westpr. —.—, März —,=. Mai—.—. Mais: loko Berlin —.—. Weizenmehl: fr. Berl. 32½—35¾, Roggenmehl: fr. Berlin 22¼—24¼. Weizenkleie: fr. Berl. 11—11¼, Roggenkleie: fr. Berl. 9½—9.8, Raps: 340—345, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 26.00—35.00, Kleine Speiseerbsen: 22.00—25.00, Futtererbsen: 20.00—22.00, Peluschken: 20.00—21.00, Ackerbohnen: 19.00—21.00, Wicken: 20.00—24.00, Lupinen: blau 12—13, Lupinen: gelb 14.00—15.00, Seradella: neue 19.00—20.00, Rapskuchen: 15.00—15.20, Leinkuchen: 21.50—21.80, Trockenschnitzel: 8.00—8.15, Soyaschrot: 19.20 bis 19.40, Torfmelasse: 30/70 —.—, Kartoffelflocken: 14.20—14.60. **Tendenz für Weizen: stetig, Roggen: stetig, Gerste: stetig, Hafer: still.**

Danzig, 6. Februar. Weiß-und Rotweizen 128—130 f holl. 13.25—13.50, Roggen 118 f holl 8.40, Futtergerste 8.25—8.50, Braugerste 8.50—9.75, Hafer 8.25—8.75, Erbsen 10—10.50, Viktoriaerbsen 12.50—15.50, R.-Kleie 5.25—5.50, W.-Kleie 6.50—7, Bohnen 10.25—10.50, Roggenmehl 60proz. 27.50, Weizenmehl „000" alt mit 25% Auslandsmehl gemischt 48.50, inländisches Weizenmehl „000" 41.50.

Chikago, 5. Februar. In Cents für 1 bushel. Redwinter Nr. 2 loko 188½, Hardwinter Nr. 2 loko 181¼, Mai alt 173⅞, neu 175¼, Juli neu 154⅜, September neu 145⅞, Roggen Nr. 2 loko 101½, Mai 107⅞, Juli 108⅝, September 106⅝, Mais Mai 82¾, gelber Mais Nr. 2 loko 80½, weiß Nr. 3 loko 73, gemischt Nr. 3 loko 75, Juli 85½, September 87, Hafer Mai 53¼, weiß Nr. 2 loko 42½, Juli 44¼, September 44⅜, Malting-Gerste loko 68—77. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Breslau, 6. Februar. Weizen 22.30, Roggen 14.40, Hafer 14.60, Braugerste 17, Wintergerste 14.50, Weizenmehl 34, Roggenmehl 23½, Auszugsmehl 40.

Metalle. Berlin, 6. Februar. Elektrolytkupfer sofortige Lieferung cyf. Hamburg, Bremen oder Rotterdam 135¼.

Edelmetalle. London, 6. Februar. Silber 30⅞, Gold 84.11½, Schilling für die Unce.

Baumwolle. Bremen, 6. Februar. Amtliche Notierungen in Cents für ein engl. Pfund (453 Gramm.) Erste Ziffer Verkauf, zweite Einkauf. Amerik. Baumwolle loko 22.24, März 20.30, Mai 20.30—20.20, Juli 20.13—20.05, September 19.80—19.69, Oktober 19.48—19.43, Dezember 19.21—19.14. Tendenz ruhig.

Posener Börse.

	8. 2.	6. 2.		8. 2.	6. 2.
4 Pos. Pfdbr. alt .	—	—	Hartw. Kant. I.-II. .	—	2.25
6 listy zbożowe .	6.62	5.90			2.50
	6.10		Hurtown. Skór I.-IV.	—	—
8 dolar. listy	2.95	2.95	Herzf.-Vikt. I.-III. ..	—	-
			Juno I.-III.	—	-
5 Poż. konwers .	—	—	Lubań I.-IV.	—	—
10 Poż. kolejowa .	1.10	—	Dr. R. May I.-V. ..	—	23.50
Bk. Kw. Pot. I.-VIII	—	—			23.00
Bk. Przemysł I.-II. .	0.65	0.65	Mł. i Tart. Wągr. I.-II	—	—
Bk. Sp. Zar. I.-XI ..	4.00	4.00	Młyn Pozn. I-IV	—	—
Bk. Ziemian I.-V. .	—	—	Młyn Ziem. I.-II. ...	1.00	—
Arkona I.-V.	—	—	Płótno I.-III.	—	.07
			Pneumatyk I. IV. ..	—	—
Barcikowski I.-VII	—	—	Sp. Drzewna I. VII. .	—	0.25
Brow. Krotosz I.-V.	—	1.00	Sp. Stolarska I.-III. .	—	—
Brzeski-Auto I.-III..	—	—	Star. Fab. Mebl. I.-II.	—	—
Cegielski I.-IX	—	—	Tri I.-III.	—	—
Centr. Rolnik. I.-VII.	0.50	0.50	Unja I.-III.	—	—
Centr. Skór I.-V. ..	—	—	Wag. Ostrowo I.-IV.	—	—
Dębieńko I.-V.	—	—	Wisła, Bydg. I-III	—	2.00
Goplana I.-III.	—	0.80	Wytw. Chem. I.-VI .	0.30	—
C. Hartwig I.-VII .	—	—	Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	—	—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse.

Devisen (Geldk.):	8. 2.	6. 2.		8. 2.	6. 2.
Amsterdam . .	293.83	—	Paris	27.47	27.47
Berlin*) . . .	174.12	174.59	Prag	21.66	21.66
Helsingfors . .	—	—	Stockholm . .	—	—
London . . .	35.61	35.62	Wien	103.00	103.00
Neuyork . . .	7.32	7.32	Zürich	141.15	141.15

*) über London errechnet.

Effekten:	8. 2.	6. 2.		8. 2.	6. 2.
6% P. P. Konwers.	100	100	Nobel II.—V.....	1.60	1.60
5% „	44.75	44.50	Lilpop I.—IV.....	0.72	0.71
6% Poż. Dolar...	64.75	64.50	Modrzejow. I.—VII	2.50	2.35
10% Poż. Kolej. S. I.	125	125	Ostrowieckie I.-VII.	5.15	5.05
Bank Dysk. I.—VII	4.60	4.50	Starachow. I.—VIII	0.94	0.90
B. Handl. W. XI.-XII	1.75	1.75	Zieleniewski I.-V. .	10.40	10.35
B. Zachodni I.-VI. ..	1.10	1.00	Żyrardów	8.25	8.05
Chodorów I.-VII....	—	4.85	Borkowski I.-VIII.	—	0.52
W. T. F. Cukru	2.30	2.15	Haberbusch i Sch.	5.20	5.25
Kop. Węgli I.-III....	2.20	2.05	Majewski	—	—

Tendenz: fester.

Danziger Börse.

Devisen:	8. 2. Geld	6. 2. Geld		8. 2. Geld	8. 2. Brief	6. 2. Geld	6. 2. Brief
London	25.21	25.198	Berlin .	123.346	123.654	123.000	123.000
Neuyork	5.1935	5.2000	Warschau	70.91	71.09	70.98	71.06
Noten:							
London .	—	—	Berlin ..	123.346	123.704	123.000	123.000
Neuyork	—	—	Polen ..	70.96	71.14	70.91	71.16

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	8. 2.	6. 2.	Devisen (Geldk.	8. 2.	6. 2.
London	20.401	20.402	Kopenhagen	103.32	103.55
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	85.29	85.32
Rio de Janeiro ..	0.62	0.624	Paris	15.95	15.715
Amsterdam......	168.19	168.19	Prag...........	12.419	12.416
Brüssel	19.07	19.07	Schweiz.........	80.83	80.84
Danzig.........	80.91	80.91	Bulgarien	2.97	2.945
Helsingfors......	10.552	10.549	Stockholm	112.34	112.33
Italien	16.88	16.88	Budapest........	5.878	5.876
Jugoslawien.....	7.39	7.385	Wien	59.04	59.04

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw medio.

Effekten:	8. 2.	6. 2.		8. 2.	6. 2.
Harp. Bgb. . . .	*112½	*114½	Görl. Wagg. . .	23¼	25
Kattw. Bgb. . .	129	13	Rheinmet. . . .	21⅝	21⅞
Laurahütte . . .	40½	38¾	Kahlbaum . . .	109¾	—
Obschl. Eisenb .	* —	* 55¼	Schulth. Patzenh	130	131
Obschl. Ind . .	* 47½	* —	Dtsch. Petr. . .	81	80
Dtsch. Kali . . .	-	123¼	Hapag	133	* 129⅜
Farbenindustrie .	132	134⅝	Dtsch Bk. . . .	*126	* 124⅝
A. E. G	*100¼	* 99¾	Disc Com. . . .	*120½	* 118⅜

Tendenz: geteilt.

Ostdevisen. Berlin, 8. Februar, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 57.15—57.45, Große Polen 56.96—57.54, Kleine Polen 56.51—57.09.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 8. Februar, mittags 12[30] Uhr. (R.) Während nach den Steigerungen in der Vorwoche auf den Aktienmärkten Realisierungslust bei Rückgängen von 1 bis 2% und darüber herrschte, bleiben Rentenwerte bei ziemlichen Umsätzen fest. Kriegsanleihen 0.32, Schiffsgebietsanleihen 7.05. Auch Türken liegen fest bei anziehenden Kursen. Schiffahrtswerte sind behauptet und um Kleinigkeiten höher. Desgleichen auch Banken bei geringen Kursveränderungen.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 8. Februar, 11 Uhr vormittags für 1 Dollar 7.25 zł (Scheck 7.27), 1 engl. Pfund —.— zł, 100 schweizer Franken 140.10 zł, 100 franz. Franken 27.23 zł, 100 deutsche Reichsmark 173.02 zł, 100 Danz. Gulden 140.35.

Der Złoty am 6. Februar 1926. London: Überw. Warschau 36.00, **Neuyork:** Überw. Warschau 14.00, **Czernowitz:** Überw. Warschau 27.50, **Bukarest:** Überw. Warschau 27.80, **Riga:** Überw. Warschau 76.00.

1 Gramm Feingold für den 7. und 8. Februar 1926 wurde auf 4.8484 Złoty festgesetzt. (M. P. Nr. 29 vom 6. 2. 1926.) 1 Goldzloty gleich 1.4076.

Dollarparitäten am 8. Februar in Warschau 7.32 zł, Danzig 7.32 zł. Berlin 7.31 zł.

Mißbrauch des Fernsprechers. Das Post- und Telegraphenamt bittet uns mitzuteilen: Seit einiger Zeit laufen bei der Direktion Beschwerden über Mißbrauch der Fernsprecher ein. Die Post- und Telegraphendirektion macht deshalb auf die Folgen aufmerksam, die durch Mißbrauch des Fernsprechers entstehen: Der Teilhaber wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen und es droht ihm außerdem die Strafe der Abnahme des Anschlusses. Der Teilnehmer verliert für immer das Recht des Wiederanschlusses an das Fernsprechnetz der Stadt.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 8. Februar 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	32.00—34.00	Felderbsen . . .	28.00—29.00
Roggen	18.25—20.25	Viktoriaerbsen . .	35.00—39.00
Weizenmehl (65% inkl. Säcke) . . .	52.00—55.00	Hafer	19.25—20.25
		Blaue Lupinen . .	13.00—15.00
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	31.25—32.25	Gelbe Lupinen . .	16.00—18.00
		Weizenkleie	15.00—16.00
Roggenmehl (65% inkl. Säcke) . . .	32.75—33.75	Roggenkleie	13.25—14.25
		Kartoffelflocken .	13.00—14.00
Braugerste prima .	21.00—23.00	Getr. Rübenschnitzel	9.00— 0.00
Gerste	20.00—21.00	Seradella	21.00—24.00

Tendenz: ruhig.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.